

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).
Anzeigen: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einsendungen nicht berücksichtigt.
Veränderungen
nimmt die Verwaltung gegen Versicherung des dringlich festgesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Verkaufspreise: 600,000.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahres . . . fl. 6.40
Für Cilli mit Zustellung in's Haus:
Monatlich . . . fl. —.65
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahres . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 12.

Cilli, Sonntag, 9. Februar 1902.

27. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 6 der Beilage „Die Südmarch“ mit dem Roman: Lea, bei.

Die Cillier Gymnasialfrage im Budgetausschusse.

Der Budgetausschuß hat in seiner Sitzung am Donnerstag den Resolutionsantrag des Grafen Stürgkh, betreffend die Auflösung des slovenischen Gymnasiums in Cilli mit 25 gegen 22 Stimmen angenommen. Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Die Regierung wird aufgefordert, in Zukunft, womöglich schon mit Beginn des Schuljahres 1902—3, die für die selbstständigen Gymnasialklassen mit deutschslovenischer Unterrichtssprache, sowie die für die utraquistischen Parallelklassen am Staatsgymnasium in Marburg in dem Voranschlage des laufenden Jahres vorgesehenen Mittel ihrem Zwecke, das ist zur Bestreitung des slovenischen Mittelschulunterrichtes in Steiermark, in der Weise zuzuführen, daß unter gleichzeitig beginnender und successive durchzuführender Auflösung der deutsch-slovenischen Klassen in Cilli die utraquistischen Parallelklassen am Staatsgymnasium in Marburg von der Stammanstalt abgetrennt und zu einem selbstständigen slovenischen Staats-Gymnasium unter eigener Leitung mit dem Sitz in Marburg constituirt werden.“

Für den Antrag stimmten alle deutschen Abgeordneten mit Einschluss der clericalen, der Socialisten

Pernerstorfer und die Italiener; dagegen die Slaven und die feudalen Großgrundbesitzer. In namentlicher Anführung für: Bareuther, Berger, Verschatta, D'Evert, Fuchs, Hofmann-Wellenhof, Kaiser, Kienmann, Kühn, Lemisch, Malfatti, Marchet, Menger, Morsey, Pergelt, Pernerstorfer, Prade, Prochazka, Rizzi, Schall, Schrafft, Schwegel, Skene, Steinwender und Stürgkh; gegen den Resolutionsantrag stimmten die Abg. Abrahamowicz, Barwinski, Byl, Fort, Gorski, Penzel, Perold, Rozowski, Kramar, Kurz, Lupul, Palffy, Poise, Rataj, Robic, Romanec, Romanowicz, Starzynski, Stransky, Bukovic, Wolfenstein und Zacek.

Wir stellen mit hoher Befriedigung die Annahme dieses Antrages fest, welcher von den deutschen Parteien aus dem Grunde eingebracht wurde, um einen gefährlichen Zankapfel zu entfernen. In sehr treffender Weise hat Abg. Dr. Hofmann von Wellenhof die Frage des slovenischen Cillier Gymnasiums besprochen, weshalb wir seine im Namen der Deutschen Volkspartei abgegebene Erklärung hier wörtlich wiedergeben.

„Es ist selbstverständlich, daß wir unsere entschiedenste Gegnerschaft gegen diese Einrichtung, die ohne die übliche Befragung der obersten Landes-Schulbehörde, entgegen der Willensmeinung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung und der berufenen Vertretung des Landes, ohne Rücksicht auf den lebhaften Widerstand der dadurch betroffenen Gemeinde selbst als ein politisches Zugeständnis an die Slovenen getroffen wurde, nach

wie vor aufrecht halten. Wie schon oft und unwiderleglich dargethan wurde, handelte es sich bei jener Schulgründung nicht um die Befriedigung einer rein culturellen Forderung, eines Bildungsbedürfnisses der slovenischen Bevölkerung, sondern um einen politischen Erfolg und nationalen Triumph über die Deutschen, um einen neuen Vorstoß zur allmählichen Slovenisierung Cilli, dieses wichtigen deutschen Vorkortes im steirischen Unterlande. Es wurde übrigens der Betrag für die Gymnasialklassen im Jänner 1897 vom Abgeordnetenhaus ausdrücklich abgelehnt, ohne daß freilich die Regierung diese Willensmeinung irgendwie beachtet hätte. Die Berechtigung des Bestandes ist also schon vom verfassungsmäßigen Standpunkt durchaus in Frage gestellt. Es ist unsere nationale Pflicht, alles aufzubieten, damit diese slovenischen Klassen aus Cilli, dem sie aufgezwungen wurden und wohin sie nicht gehören, wieder entfernt werden. Wir rechnen dabei auf die Unterstützung unserer Volksgenossen aus allen Ländern des Reiches, mit denen wir ja in nationalen Fragen, die sie betreffen, stets treu zusammenzugehen bestrebt sind. Dabei wollen wir auch jetzt einem sachlich begründeten, auf wirklichen Bildungsinteressen fußenden Begehren der Slovenen nicht hindernd in den Weg treten. Der Berichterstatter (Graf Stürgkh) hat in seiner Resolution einen Weg gezeigt, auf dem auch die

Als sich die Herren vom Frühschoppen trennten, um ihre verschiedenen Gattinnen nicht durch zu langes Ausbleiben zu erzürnen, dachte schon keiner mehr daran, ob die Musketiere seiner Compagnie Fußlappen oder Strümpfe trugen.

* * *

Der große Tag der Musterung war herangekommen. Man hatte in den letzten Tagen nur putzende, scheuernde, waschende und flickende Soldaten in den Kasernen gesehen.

Nun aber war alles in bester Ordnung. Die Helmspigen, die Knöpfe, die Koppelschlösser, alles blitzte und blinkte; der General konnte zufrieden sein. Und augenscheinlich war er's auch, als er mit dem Obersten die Front des Regiments entlang schritt, jeden einzelnen Musketier von oben bis unten musternd.

Dabei controlierte er die Tornister, die Rockgeschirre, die Helme, ließ sich hin und wieder die Sohlen der Stiefel zeigen, fand hier bald etwas zu tadeln, dort etwas zu loben.

„Tragen Ihre Leute Strümpfe oder Fußlappen, Herr Hauptmann Mertens?“ fragte der General plötzlich, als er bei der sechsten Compagnie angelangt war.

Wie vom Schlage gerührt stand der geängstigte Compagniechef vor dem Gesträngen. Doch nicht lange dauerte es, und seine im Augenblick verlorene Geistesgegenwart kehrte zurück. Stramm, die Hand an die Hüfte legend, antwortete er: „Strümpfe, Herr General!“

„So, so, hm hm — möchte den Sitz bei einzelnen Leuten einmal sehen.“

„Ziehen Sie Ihren Stiefel aus, Musketier Bent,“ befahl der Hauptmann.

Dieser that, wie ihm geheißen. Er hatte keine Strümpfe, sondern Fußlappen.

„Sie scheinen wenig orientirt zu sein, Herr Hauptmann! Ich danke für weitere Vorstellung,“ mit diesen Worten wandte sich der General ärger-

Ein Dienstgeheimnis.

Humoreske von H. v. Rampf.

Der neue Regiments-Commandeur Oberst Schubert war ein äußerst liebenswürdiger Herr, dienstlich wie außerdienstlich, nur besaß er eine Schwäche, mit der er seine Untergebenen, und vor allen Dingen seine Compagniechefs, fast zur Verzweiflung brachte.

Er verlangte nämlich von jedem Hauptmann, daß sich dieser genau um die Privatverhältnisse seiner Mannschaft bekümmere; speciell war es aber die Fußbekleidung — eine für den Infanteristen ja allerdings wichtige Frage — die den Oberst am meisten zu interessieren schien.

Dieses Interesse verlangte er nun auch von seinen Hauptleuten und langweilte diese sehr mit seiner wiederholten Frage: „Trägt der Mann Strümpfe oder Fußlappen, Herr Hauptmann?“

„Fußlappen, Herr Oberst!“ war die prompte Antwort des geplagten Compagniechefs.

„So, so — hm — hm. Ganz recht, sehr einverstanden. Lassen Sie dem Mann einmal den Stiefel ausziehen.“

Der Musketier that, wie ihm geheißen — aber o Schrecken, er hatte keine Fußlappen — sondern Strümpfe an.

„Ich dachte Sie sind besser informiert über Ihre Leute, Herr Hauptmann!“

Mit strafendem Blick und kurzem Gruß verließ der Oberst den noch ganz beschämt dastehenden Compagniechef, um bald darauf einen anderen mit derselben Frage zu beglücken: „Hat der Mann Strümpfe oder Fußlappen?“

„Strümpfe, Herr Oberst!“ antwortete dienst-eifrig und überzeugt der Compagniechef.

„So, so, mein Junge; strickt dir die Mutter wohl, nicht wahr? Möchte gern einmal sehen — ob sie auch sitzen! Es gibt auf den Märschen immer so viel Fußkränke!“ wandte sich der Oberst jetzt an den Hauptmann.

„Lassen Sie doch einmal dem Mann den Stiefel ausziehen!“

Wieder that der Soldat, wie ihm geheißen; aber auch hier stimmte die Aussage des Hauptmannes nicht. — „Der Mann hat ja Fußlappen!“ brummte der Oberst geärgert. „Wie es scheint, wissen die Herren wenig Bescheid.“

Durch diesen Vorwurf war Hauptmann Donat nicht wenig ärgerlich. Er ließ die Compagnie abtreten und begab sich dann zu den Kameraden seines Bataillons, um ihnen seinen soeben erlebten Aerger zu erzählen.

Man beschloß, sich beim Frühschoppen zu trösten. Doch auch hier kam bald wieder das Gespräch auf des Obersten Steckpferd, nämlich die Fußbekleidung.

Man berathschlugte hin und her. Keiner wußte einen Ausweg, den Wünschen des Obersten gerecht zu werden.

Der Einzige, der bisher immer Glück mit einer richtigen Antwort gehabt, war Hauptmann Schulz. Er hatte sich dadurch die ganze Gunst seines Regiments-Commandeurs erworben. Wie machte er es nur, daß er immer die richtige Antwort zu geben imstande war?

„Das ist doch reiner Zufall,“ bemerkte Hauptmann von Bock. „Schulz kann doch gerade so wenig Gedanken lesen, wie wir!“

„Der Oberst sollte uns jetzt nicht mit solchen nebensächlichen Dingen langweilen — jetzt, einige Tage vor der Musterung, wo jeder von uns doch den Kopf gerade genug voll hat!“

„Vielleicht will er dem General mit diesem Fußlappen-Bogel imponieren,“ meinte lachend einer der Anwesenden.

„Wollens abwarten und uns nicht vorher schon aufregen. In drei Tagen wissen wir mehr als heute!“ bemerkte Hauptmann Dürr.

Die Stimmung besserte sich bald, der Aerger wurde vergessen, — das Gespräch auf andere Bahnen gelenkt.

Slovenen, wenn es ihnen wirklich nur um die Sache zu thun ist, uns folgen könnten und müßten: die Auffassung der slovenischen Classen in Cilli, die Abtrennung der bestehenden slovenischen Abtheilungen vom Marburger Gymnasium und Umwandlung derselben in ein selbständiges slovenisches Gymnasium. Es mag dahin gestellt bleiben, inwiefern eine solche Anstalt im staatlichen Interesse und im richtig aufgefaßten nationalen Bedürfnisse der Slovenen selbst gelegen ist. Wir wollen nicht entgegentreten, weil damit, was auf dem Gebiete des Schulwesens schon seit Jahren unser Bestreben ist, eine räumliche Scheidung eintritt an einer Anstalt, deren utraquistische Gestaltung sich durchaus nicht bewährt hat. Wir werden demnach für die vom Berichterstatter vorgeschlagene Entschliebung stimmen, müssen aber auch die bestimmte Erwartung aussprechen, daß, im Falle sie vom Ausschusse und vom Hause angenommen wird, die Regierung nicht verabsäumen werde, der dadurch befundeten Willensmeinung auch nachzukommen. Es ist selbstverständlich, daß diese unsere künftige Haltung im Hause für den Fall, daß dort die genannte Entschliebung abgelehnt werden sollte, in keiner Weise präjudicieren kann.“

Gegenüber diesen klaren Ausführungen, welche dem wirklichen culturellen Bedürfnisse des slovenischen Volkes loyal entgegenkommen, begab sich Abg. Robitsch, getreu der von den slovenischen Agitatoren seit jeher betriebenen Politik, auf das Gebiet des Schlagwortes. „Gewaltact in culturellen Fragen.“ — so nannte Robitsch die Verlegung des slovenischen Gymnasiums von Cilli nach Marburg, jener Robitsch, der an sich und all den anderen politisch hervortretenden Männern der Slovenen es so deutlich empfinden muß, daß die geistige und nationale Erziehung der slovenischen Jünglinge unmöglich zweckmäßiger eingerichtet werden kann, als sie an jenen Anstalten gepflegt wird, an welchen Robitsch, Sernec und Detschko ihre Ausbildung genossen haben, nämlich an den deutschen Mittelschulen des gemischtsprachigen Gebietes. Abg. Robitsch weiß ganz genau, daß an diesen Gymnasien kein einziger slovenischer Jüngling an seiner nationalen Gesinnung und Ueberzeugung Abbruch erlitten hat, Abg. Robitsch weiß ganz genau, daß

lich ab, um die nächsten Compagnien genauer zu besichtigen.

Hauptmann Mertens stand da, als hätte man einen Eimer kaltes Wasser plötzlich über ihn geschüttet. Er probierte im Geiste schon Civil und Cylinderhut an.

Während er über sein geplagtes Leben nachdachte, schritt der General mit dem Obersten zu den anderen Compagnien.

Wieder dieselben Fragen, — dieselben unbefriedigenden Antworten!

Der General wendete sich zu dem Obersten.

„Sie scheinen Ihre Herren im Dienst nicht zu sehr anzustrengen, Herr Oberst. Das muß anders — total anders werden! Ich werde in zwei Tagen noch einmal dieselbe Besichtigung abhalten.“

„Zu befehlen, Herr General!“

„Nun möchte ich noch das erste Bataillon sehen!“

„Zu befehlen, Herr General!“

Schon ganz niedergedrückt, geleitete der Oberst den Vorgesetzten zu der ersten Compagnie.

Seine einzige Hoffnung setzte er auf die erste Compagnie, auf Hauptmann Schulz. Der hatte ihn noch nie mit einer richtigen Antwort im Stiche gelassen.

Der General begann seine Musterung bei der ersten Compagnie.

„Haben Ihre Leute Fußlappen oder Strümpfe!“

„Verschieden, Herr General!“

„So? Dieser Flügelmann z. B., was trägt er?“

„Strümpfe, Herr General!“

„Möchte einmal sehen, mein Junge, ziehen Sie einmal Ihren Stiefel aus“, wandte sich der General in leutseligem Tone an den Soldaten.

Dieser zog sofort seinen rechten Stiefel aus und zeigte einen groben, aber tadellosen Strumpf.

„Was aber trägt sein Nebenmann?“ fragte der General weiter.

„Fußlappen, Herr General!“

die Pflege der slovenischen Muttersprache sich an unseren deutschen Gymnasien der ganzen wünschenswerten Förderung erfreut. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir heute noch die Frage eingehend erörtern, ob denn der Besuch deutscher Gymnasien durch slovenische Schüler diesen irgendwie in nationaler oder geistiger Beziehung Nachtheil bringt. Das eine steht wohl fest, daß die Knaben, welche sich in der Volksschule die Kenntnis der deutschen Sprache im lehrplanmäßigen Ausmaße erworben haben, den Anforderungen des deutschen Gymnasialunterrichtes vollständig gewachsen sind, daß sie aber ohne eine deutsche Sprachkenntnis in einem mitteleuropäischen Culturstaate auf eine höhere Ausbildung, wie sie durch den Gymnasialunterricht geboten und angebahnt wird, überhaupt nicht rechnen können.

So hat denn auch der Herr Unterrichtsminister mit Recht anerkannt, daß der Antrag Stürgk den Slovenen ein „Entgegenkommen“ beweise. Das größte Entgegenkommen für die culturellen Interessen des Slovenenthums liegt aber darin, daß die slovenische Jugend frühzeitig die deutsche Sprache gründlich erlernt und dadurch im nationalen Wettbewerbe der deutschen Jugend leider so viel voraus ist.

Wir glauben keinen zu scharfen Ausdruck zu gebrauchen, wenn wir auch den Abg. Robitsch von jener Unaufrichtigkeit nicht freisprechen können, welche zu einem wesentlichen Merkmale der slovenischen Politik geworden ist. Denn der Herr Abg. Robitsch wird doch nicht leugnen können, daß die Schüler eines slovenischen Gymnasiums in Marburg in jeder Beziehung besser daran sind als jene am Cillier slovenischen Gymnasium. Man denke nur an die zahllosen Förderungsmittel, welche in der größeren Stadt der Lebensführung des slovenischen Studenten zugute kommen können.

Unaufrichtig ist dieser Kampf gegen das geplante, von den Slovenen selbst herbeigewünschte slovenische Gymnasium in Marburg; unaufrichtig auch sind all die Drohungen, die von slovenischer Seite in diesem Kampfe ausgespielt werden.

Abg. Schall sagte daher mit Recht, daß die Kriegsdrohung der Slovenen die Deutschen nicht schrecke, und Abg. Pernertorfer, der sich wohl an die echten Jugendschläge seines deutschen Herzens erinnert hat, fand von seiner internationalen Warte

„So, so, Hauptmann Schulz, lassen Sie dem Mann seinen Stiefel ausziehen.“

„Zu Befehl, Herr General!“

Musketier Schmidt zog seinen linken Stiefel aus und zeigte dem General einen sauberen Fußlappen.

„Sie wissen gut unter Ihren Leuten Bescheid, Herr Hauptmann!“

Aber, von Natur mißtrauisch, dachte er, der Hauptmann könnte sich die beiden Vorderleute ausgesucht haben, und suchte sich nun aus den hinteren Reihen Musketiere aus.

Ueberall bekam er die richtige Antwort, überall die ihm bezeichnete Fußbekleidung zu sehen.

Unter freudlichem Händeschütteln trennten sich General und Oberst, um erst am Nachmittage wieder beim Liebesmahl zusammen zu kommen.

Das gesammte Officierscorps war anwesend.

Schulz wurde von den Hauptleuten mit Fragen bestürmt, wie er sich nur so von jedem einzelnen die Fußbekleidung merken konnte.

„Nun, so kommen Sie in eine stillere Ecke, meine Herren, damit kein Unbefugter mein Kunststück aufschnappt.“

Voll Wissensdrang folgten die Kameraden dieser Aufforderung.

„So hören Sie denn,“ begann Hauptmann Schulz, „mein höchst einfaches, aber praktisches Mittel. Ich lasse die Leute auf den rechten Füßen Strümpfe, auf den linken Fußlappen tragen. Habe ich auf die Frage des Vorgesetzten nach der Fußbekleidung Strümpfe gesagt und der Betreffende will sich überzeugen, so lasse ich den Soldaten den rechten Stiefel ausziehen; habe ich Fußlappen geantwortet, so muß er den linken ausziehen! Einfache Sache also!“

Zwei Tage waren vergangen. Der General besichtigte noch einmal. Merkwürdig, wie gut heute die Sache gieng.

„Sehen Sie, Herr Oberst, daß es zu machen

aus, daß hier eine die Deutschen und Slovenen in Steiermark befriedigende Lösung angebahnt werde.

Die Unaufrichtigkeit wird frivol weitergetrieben, und schon lassen die slovenischen Abgeordneten in der Slavischen Correspondenz eine Erklärung los, aus der man deutlich sieht, wie ein kleiner Gerne-groß aus Furcht zu drohen anfängt. Es heißt da: „Die Situation kann mit Recht eine sehr kritische und ernste genannt werden. Die slovenischen Abgeordneten sind entschlossen, ihre Rechte eventuell durch die Obstruction zu erreichen. Die tschechischen Abgeordneten haben heute den Minister Regel gebeten, er möge persönlich beim Ministerpräsidenten in dieser Angelegenheit intervenieren, auf daß der status quo beibehalten bleibe. Von der Antwort der Regierung hängt es jetzt ab, ob das Cillier Gymnasium mit der Obstruction eingetauscht werden soll.“

Die Herren mögen sich beruhigen, die Situation ist gar nicht kritisch und ernst, und die große slovenische Obstruction wird entweder von selbst aus Geschäftspolitik, spätestens aber gleich nach dem ersten Zuckel, zusammenknicken, denn die Herren Slovenen wollen das Cillier Gymnasium mit etwas ganz anderem eintauschen als mit ihrer Obstruction, mit der sie sich ja doch nur blamieren würden.

Die Frage, wie sich die Regierung hiezu stellen wird, macht uns viel weniger Kopfzerbrechen als den slovenischen Geschäftspolitikern. Wir glauben es nicht, daß die Regierung, welche nach der Erklärung des Unterrichtsministers den Fall „streng sachlich“ entscheiden will, den Antrag Stürgk so behandeln wird wie die zahllosen anderen „platonischen“ Resolutionsanträge. Gerade vom pädagogischen Standpunkte hätte das Cillier slovenische Gymnasium schon längst gesperrt werden sollen. Eine Lehranstalt, die in dem Maße zum Zankapfel der politischen Parteien geworden ist, deren Zöglinge ganz naturgemäß in der Atmosphäre des schrankenlosten Fanatismus aufwachsen, eine solche Lehranstalt ist doch schon aus pädagogischen Gründen unhaltbar. Wenn die „Politik“ sich aus Wien melden läßt, daß Unterrichtsminister Partel dem Abg. Robitsch die Versicherung gegeben habe, daß an dem Bestande der slovenischen Parallellassen in Cilli trotz der Annahme der Resolution des Grafen Stürgk nicht gerüttelt werden soll, — so will die slovenische Presse damit gar nichts anderes er-

ist, — daß ich nicht zu viel verlange. Jetzt konnten es die Herren in zwei Tagen lernen. Spreche Ihnen übrigens meine volle Zufriedenheit aus, — bitte, dies auch dem Officierscorps zu übermitteln! Ich danke!“ („G. A.“)

Patentpatrioten.

Aus dem „Deutschen Nordmährerblatt“.

Die Clericalen beschuldigen bekanntlich uns Alldeutsche, daß wir Hochverräter, Preußenfeindler und dergleichen mehr sind, während sie, gleich Pharisäern stolz in die Brust sich werfend, mit ihrem Patriotismus so gerne herumprunken. Wir gönnen ihnen diese Freude vom Herzen, nur erlauben wir uns, von Zeit zu Zeit ihren Patriotismus etwas näher zu beleuchten. Diesmal liegt vor uns ein Büchlein, das jetzt massenhaft verbreitet wird, „Meine Rom-Reise“ benannt und aus dem Verlage der Canisiusgesellschaft in München stammend, wurde dasselbe, wie der Verfasser gesteht, nur deshalb herausgegeben, um das Jahr 1902 für die Schatulle des Papstes recht ausgiebig zu gestalten. „Ich wollte nur,“ heißt es auf Seite 74, „zur Rom-Reise begeistern, und habe ich das erreicht, dann ist der Zweck dieses Büchleins erfüllt.“ Man muß zugeben, er versteht es vortrefflich, den Leuten Honig um den Mund zu schmieren und vielleicht besonders zart anglegte Naturen etwas weich zu stimmen, doch das ist Nebensache, wichtiger für uns ist es, zu erfahren, was und wie die Römlinge über die Herrschaft des Papstes denken. Da liest man z. B. an jener Stelle, wo der Verfasser seinen Rundgang durch Rom schildert, folgendes: „Wir besuchten noch die Wagenburg mit den Staatscarossen der Päpste. Darin sehen wir auch die von einem Napoleon geschenkte Carosse, die 200.000 Francs gekostet haben soll (Kleinigkeit!), sowie den Sattel, der von einem türkischen Sultan

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Mr. 6

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1902

Lea.

Roman von E. G. Sanderjohn. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(12. Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Sie verbrachte eine schlaflose Nacht. Hin und wieder sank sie in einen leichten Schlummer mit seltsamen phantastischen Träumen, in welchen Tollemache's Gestalt stets im Vordergrund stand. Erleichtert athmete sie auf, als der Morgen heraufdämmerte und sie nun aufstehen konnte. Sie schlich sich ganz leicht hinunter, um die Großmutter nicht aufzuwecken, und machte sich tüchtig mit häuslichen Arbeiten zu schaffen. Körperliche Thätigkeit spendete dem müden, abgehefteten Hirn besser Beruhigung als der Zustand von Halbschlaf der letzten Nacht.

Gleich nach den über den Himmel hinschießenden Lichtstrahlen stieg auch die Sonne empor und Clutterbuck erschien vor dem Hofthore. Lea hatte ihn tags zuvor über sein Gespräch mit Mr. Ward einem scharfen Verhör unterworfen, hatte aber nicht viel aus ihm herausbringen können, als daß ihm jener ein Trinkgeld für das Anbinden des Pferdes gegeben habe.

„Fragte er Sie denn nicht, ob ich an den Mittwochabenden ausginge? Darauf müssen Sie sich doch besinnen können!“

„Ne“, erklärte er nach kurzem Besinnen, „kann nicht sagen, daß ich mich erinnern könnte. Mit dem Gelde für's Pferdebesorgen meinte er wohl auch, daß ich hübsch mein Maul halten soll.“

In den späteren Vormittagsstunden war Lea im Garten beschäftigt, als ein Anruf Clutterbuck's sie zum Aufstehen veranlaßte.

„Was gib's?“ fragte Lea kurz.

„Jetzt ist der Andere da und fragt nach Ihnen. Alleweile kann sich keiner über Einsamkeit mehr hier beschweren!“ setzte er mit dreister Unverschämtheit hinzu.

Lea warf ihre Jacke in zornigem Ungestüm auf die Erde und trat rasch auf den Fußweg.

„Wie dürfen Sie sich unterstehen, in dieser Weise mit mir zu sprechen?“ brauste sie unwillig auf. „Ich werde das nicht dulden. Und wenn Sie es sich noch

einmal einfallen lassen, dann gebe ich Ihnen den Laufpaß! Reden Sie deutlich! Wer ist da?“

„Er kommt schon selber, da brauche ich's nicht zu sagen“, brummte er. „Ich kriege Schelte, weil ich weiß, was alle wollen!“ hörte ihn Lea im Fortgehen räsonniren.

Jetzt sah sie Lord Barchester auf dem Gartenpfade herunterkommen und ging ihm ein paar Schritte entgegen. Er sah blaß und einst, fast finster aus; er machte sich nämlich im Stillen Vorwürfe über seine Schwäche, dem Verlangen, Lea noch einmal zu sehen, nachgegeben zu haben. Seinem Vorsatz in Bezug auf Eva Miller war er treu geblieben und hatte ihr noch an jenem Abend, an welchem er auf dem Gottesacker Lea's Geschichte erfahren, einen schriftlichen Heiratsantrag gemacht. Obgleich er bis zur Stunde noch keine Antwort von ihr erhalten, so empfand er trotzdem nicht die leiseste Besorgnis, wie sie ausfallen werde. Mehrere Tage hatte er sich bezwungen und war Lea ferngeblieben, dann aber war das Sehnen, sie noch einmal zu sehen, so mächtig über ihn gekommen, daß er die sich bietende Gelegenheit freudig ergriff. Es war seiner Mutter Geburtstag, und er wollte ihr durch eine kleine Blumenpende zu erkennen geben, daß er ihn nicht vergessen. Von wo aber die Blumen bekommen, wenn nicht aus der Cottage-Farm? Mit Barchesters Erscheinen war Leas Groll auf Clutterbuck im Nu verflogen. Mehrere Male war ihr seine kalte Gleichgiltigkeit bei dem letzten Verabschieden wieder in den Sinn gekommen, und diese Erinnerung war es auch, welche ihre Begrüßung jetzt weniger natürlich und offen machte denn sonst. Barchester hingegen vergaß beim Anblick ihres bleichen, traurigen Gesichtes sofort die Vorsicht und Zurückhaltung, die er sich auf dem ganzen Wege vorgepredigt hatte.

„Was ist Ihnen, Lea?“ fragte Barchester theilnehmend und ihre Hand erfassend. „Sind Sie krank?“

Einen Moment sah sie ihn verständnislos an;

dann aber fiel ihr die schlaflose Nacht ein und daß die Abspannung ihr anzusehen wäre.

„Nein, Mylord, ich bin nicht krank, habe aber in der vorigen Nacht kaum ein Auge geschlossen und fühle mich infolge dessen etwas matt“.

Aber trotz dieser Versicherung vermochte er die besorgten Blicke nicht loszulösen von ihren bleichen Zügen und stand schon im Begriff, nach der Ursache zu fragen, nahm aber nach kurzem Ueberlegen davon Abstand, versügte sich schweigend hinüber zu der Bank und setzte sich darauf. Es wäre besser, sagte er sich, seine Theilnahme nicht an den Tag zu legen, habe er doch schon unrecht gehandelt, wiederum in die Farm zu kommen. Er habe die Kraft seiner Selbstbeherrschung in trauriger Weise überschätzt. Der Zauber ihrer Schönheit und die Anmuth ihres einfachen, unbewußt vornehmen Wesens machte ihn schwach und machtlos in ihrer Gegenwart.

Und nicht weniger besorgt als es zuvor vom Lord gesehen, beobachtete Lea jetzt ihn. Es war das keine Einbildung von ihr — sein Aussehen hatte sich verändert und gleicherweise sein Benehmen ihr gegenüber. Ueber seine sonst so offenen, heiteren Gesichtszüge hatte sich eine unnatürliche Starrheit gelagert und seine Augen lächelten ihr nicht mehr zu, sondern blickten sie an mit einem düstern, finstern Ausdruck in ihren Tiefen, den sie nie zuvor darin bemerkt. Sie hatte sich gewöhnt, in seiner Gegenwart die ihr Gemüth belastende Sorge und Angst von sich zu werfen, jetzt jedoch theilte seine Gedrücktheit sich rasch ihr selbst mit und machte ihr das Herz doppelt schwer.

Barchester schien sich seiner zerstreuten Schweigsamkeit nun selbst bewußt zu werden und machte Lea mit der Veranlassung zu seinem Erscheinen bekannt, sah sie dabei aber nicht an, sondern zeichnete mit seinem Stocke Figuren in den Boden zu seinen Füßen.

Nachdem Lea sein Begehrt erfahren, ging sie langsam und schlaffen Schrittes ins Haus, ihren Korb und die Scheere zu holen. Bei ihrem Eintreten drehte sich Mrs. Morris rasch nach ihr um. Die alte Frau war noch ganz voll von dem gestrigen Abenteuer und brachte es auch jetzt gleich wieder zur Sprache.

„Und vergiß ja nicht, Lea“, rief sie ihrer Enkelin nach, als diese mit den geholten Gebrauchsgegenständen eben die Thürschwelle überschreiten wollte, „mir um 11 Uhr meinen Whisky zu geben. 's is mir heute gar nicht recht, ich kann kaum vom Stuhle aufstehen. Das Reußen und die Gliederschmerzen sind arg und meine Nerven auch noch ganz erschüttert von dem gestrigen Schrecke. Und laß um Gotteswillen Billy nicht wieder auf der andern Seite des Hauses 'rumlaufen! Warum bleibt er denn nicht im Hofe; das is doch sein Platz? Was nützt einem denn das Vieh, wenn's immer fort is? Ich konnte bestohlen und todtgeschlagen werden, und keiner,

nicht mal Billy war zu meinem Schutze da!“

Lea lehrte in den Garten zurück. Barchester behielt seinen Platz auf der Gartenbank inne und folgte ihr nicht zu den Blumenbeeten. Bei den früheren Gelegenheiten hatte er lachend und plaudernd bei ihr gestanden; jetzt aber drehte er ihr nicht einmal das Angesicht zu, sondern stützte den Kopf in Gedanken versunken auf die Hand und starrte vor sich hin.

Lea hatte von den Töpfen in den Küchenfenstern mehrere Büschel von dem reizenden Frauenhaar, dem zartesten Farnkraut, mit herausgebracht, das sie zu den abgeschnittenen Frühlingsblüthen im Strauße verwandte. Sie überreichte ihn, sobald er fertig war, dem Lord. Er bezahlte und nahm ihn ohne eine Silbe des Dankes in Empfang. Erst der Ausdruck des Staunens in Lea's Zügen schien ihm seine Unhöflichkeit zum Bewußtsein zu bringen.

„Ich danke Ihnen“, sagte er in einer gewisser Verwirrung; „es ist ein reizender Strauß, der meiner Mutter sehr gefallen und Freude bereiten wird. Sie haben wirklich viel Geschmack und Talent zum Straußwinden“.

„Es freut mich, daß er Ihnen gefällt“, gab Lea kalt und mit abgewandtem Gesicht zurück. Sie fühlte sich verletzt von seinem veränderten Wesen; ihr Stolz wollte es ihn aber nicht gewahren lassen. Sie ging mit ihm bis zum Pförtchen.

Am Küchenfenster vorübergehend blieb Barchester plötzlich mit einem Ausruf höchster Verwunderung stehen.

„Sollte ich mich irren“, rief er erschrocken, „oder war es wirklich Tollemache's Gesicht, das ich am Fenster sah? Großer Gott! was hat denn der hier zu thun? Ich glaubte, er wäre in London. Vor länger als einer Woche sagte er mir, er werde des andern Tags Tenham verlassen und nach London reisen!“

Lea hatte Tollemache gleichfalls gesehen und war kaum weniger erstaunt als der Lord. Was hatte der Mann zu dieser Stunde hier zu thun, da er noch oben drein wußte, daß sie zu Hause sein würde? Sie war völlig verdußt, konnte aber ihre wirren Gedanken nicht sammeln, weil Barchester sie abermals um eine Erklärung anging.

„War es Tollemache? Sie müssen ihn doch gesehen haben? Lea! Er beobachtete uns, als wir vorübergingen, durch die Farnwedel“. Und mit durchdringend auf sie gerichtetem Blick harrete er in athemlosem Bangen ihrer Antwort.

„Ja, ich habe ihn gesehen“, hauchte Lea mit verlagender Stimme, „es war Mr. Tollemache“.

„Er wars?“ wiederholte Barchester, als habe sein Ohr ihn getäuscht. „Was will er denn hier?“ forschte er wieder gepackt von jäh aufsteigendem Verdachte, dies sei die Ursache ihres bleichen Aussehens. „Lea“, stieß

er in nicht zu meisternber eifersüchtiger Erregung wiederum hervor, „was hat Tollemache's Hiersein zu bedeuten?“

In Lea's Brust tobte wilber Jornessturm. Von allem Leid, das Tollemache's verhasste Gegenwart in ihr bisher friedvolles Dasein getragen, war gewiß das bitterste dieser auf sie fallende entehrende Verdacht. Sie zitterte an allen Gliedern und aus ihren Augen sprühten Blicke. Sie wollte aber, nahm sie sich vor, dessen eingedenk sein, wenn der Tag der Abrechnung zwischen ihr und Tollemache gekommen, und ihm nach Gebühr auszahlen! Barchester dagegen deutete ihren sichtlichen Aerger falsch, glaubte, sie zürne bloß wegen der Frage, und ließ ein klangloses Lachen erschallen.

„Bitte um Entschuldigung wegen meiner unbesonnenen Frage“, spottete er. „Natürlich geht es mich nichts an, kann mir auch nichts verschlagen, ich bin nur verwundert und hätte zu wissen gewünscht, was ihn hierher zieht.“

Er wollte an ihr vorübergehen, Lea aber streckte ihre Hand hemmend vor. Ihr Jorn ging unter in dem Bestreben, sich zu rechtfertigen in seinen Augen, und sie war entschlossen, ihn nicht eher gehen zu lassen, als bis er von seiner falschen Ansicht zurückgekommen und sein Unrecht eingesehen habe.

„Mir ist sein Kommen selbst ein Räthsel; im weis nicht mehr als Sie selbst!“ sagte sie.

„Sie wissen's nicht? Kommt er denn oft hierher?“

„Allerdings; aber der Grund seiner Besuche ist mir, wie ich bereits versicherte, völlig unbekannt!“

Barchester behielt seine Ansicht von der Sache für sich, Lea aber fühlte, daß ihren Versicherungen kein Glaube geschenkt wurde. Im Eifer, ihn zu überzeugen von der Wahrheit ihrer Worte, trat sie unwillkürlich näher und legte ihre Hand auf seinen Arm, daß er den warmen Hauch ihres Athems auf seiner Wange fühlte.

„Ich habe Ihnen die volle Wahrheit gesagt. Wollen Sie mir nicht Glauben schenken?“

Beim Schauen in ihre ehrlichen Augen schwanden seine häßlichen Zweifel wie die finstere Nacht vor dem aufsteigenden Tagesstirn. Und die Ueberzeugung von ihrer Schuldblosigkeit goß Freude und Wonne in sein Herz. Lauter klopften die Pulse und ungestümer strömte das Blut durch seine Adern. Er vergaß Eva Miller, vergaß seine Vorsätze, Ehre und Besonnenheit, alles, alles in dem Jubel des Augenblicks, nur nicht, daß er sie liebe und daß sie seiner Liebe würdig sei! Den Arm um sie legend, suchte er sie an sich zu ziehen.

„Lea, Lea“, flüsterte er, „vergeben —“

Doch mit einem Entsetzensschrei stieß ihn Lea von sich, Rasch sich umkehrend, gewahrte er Tollemache, der sie vom Fenster aus beobachtet hatte.

Achtes Capitel.

Mit der Beruhigung, Barchesters gute Meinung wieder gewonnen zu haben, lehrten Lea Ruth und Energie zurück, und festen, entschlossenen Schrittes trat sie nach seinem Weggange in die Küche. Es wollte ihr scheinen, als sähe Tollemache beunruhigt aus und mustere jeden Zug ihres Gesichtes, wie sie nur mit ernstem Neigen des Kopfes seinen Gruß erwiderte.

„Er möchte gern ergründen“, dachte sie, seinem Blicke mit Festigkeit begegnend, „ob ich hinter die Schwindelei gekommen bin, daß er sich unter einem falschen Namen bei uns eingeführt hat.“

Nach der gegenseitigen Begrüßung kehrte Tollemache an die Seite der Großmutter zurück und setzte sich, Lea nicht weiter beachtend. Diese nahm eine Handarbeit vor und setzte sich damit aus Fenster, ihn von da aus scharf beobachtend. Mrs. Morris, im völligen Zuge, dem Besuche ihr gestriges Abenteuer haarklein zu erzählen, war ärgerlich, durch Leas Eintreten im Bericht unterbrochen worden zu sein. Mit erneutem Eifer nahm sie das Thema nun wieder auf. Tollemache brachte ihrer Mittheilung nur sehr schwaches Interesse entgegen, bog sich aber urplötzlich gespannt nach vorn, um deutlich zu hören, was die alte Frau sagte. Seine Augen blickten auf und über sein Angesicht breitete sich ein Lächeln der Befriedigung. Bei Mrs. Morris gingen diese Anzeichen erwachten Interesses verloren, doch nicht bei ihrer Enkelin, nur war sie um den Grund verlegen. Jetzt fiel ihr auf einmal ihrer Großmutter Whisky ein, den sie über den anderen Vorkommnissen vergessen. Rasch ihr Strickzeug aus den Händen legend, wollte sie eben aufstehen, als sie das Glas auf dem Tische neben der Großmutter stehen sah, doch die Whiskyflasche war nirgends zu sehen, folglich mußte sie in den Schrank zurückgestellt worden sein. Tollemache hatte also der alten Frau, die heut durch heftige rheumatische Schmerzen an jedem eigenen Besorgen gehindert war, in höchst eigener Person aufgewartet. Mit einem jähen Ruck nahm sie ihren Strickstrumpf wieder auf. Sie betrachtete diese vertrauliche Aufmerksamkeit im Lichte einer unverschämten Aufdringlichkeit. Am Schluß ihrer langen und breiten Erzählung erklärte die alte Frau, wohl zum hundertsten Male seit gestern, daß sie es nur dem Eingreifen der Vorkehrung zu danken habe, nicht ermordet worden zu sein.

Tollemache sprach ihr seine Glückwünsche zu ihrer, seiner Meinung nach wunderbaren Errettung aus, worüber die alte Frau sich sehr glücklich und geschmeichelt fühlte.

(Fortsetzung folgt).

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

Das Wort vom „verruichten Buben“, das Liebermann von Sonnenberg dem englischen Minister Chamberlain entgegenschleuderte, findet auch bei den Deutschen außerhalb der Reichsgrenze den Beifall, den ihm der Reichstag nicht zu zollen wagte. Der Schweizer Dichter Dürrenmatt schreibt in der „Berner B.-Ztg.“:

Ein freies Wort durchzuckt die Welt,
Das wie ein Blitz herniederfällt
In Englands Mördergruben;
In allen Herzen tönt es fort,
Das freie deutsche Manneswort
Von Chamberlain dem Buben.

„Berruchter Bube“ — hei, das geist;
Die alte und die neue Welt
Hat dieses Wort verstanden;
„Berruchter Bube“ — das ist Deutsch,
Das faust wie eine Hundepetisch'
Durch Ritcheners Räuberbanden.

Wir haben schüchtern abgeschwenkt,
Der sagte, was die Menschheit denkt
Vom Diplomatschwindel;
Der nahm kein Blatt vor seinen Mund.
Der sagt die Wahrheit voll und rund
Dem Raub- und Diebsgesindel.

„Berruchter Bube Chamberlain“ —
Das Wort ist wahr und bleibt bestehn
Dereinst im Weltgerichte;
Du freier Mann, du lieber Mann,
Zerbrochen ist der Feigheit Bann —
Dein Wort ist Weltgeschichte.

Dunkeln muß der Himmel rings im
Runde,
Dass sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer auf höher'm
Grunde,

Dass ans Land es seine Perlen trage;
Klassen muß des Berges off'ne Wunde,
Dass sein Goldgehalt ersteh' jutage;
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und
Klaren.

Anastasiu Grün.

Ins Album.

Besser, von Menschen weit
Im Alter verwimmern
Als in der Rosenzeit
Einsam verkümmern.

Mart. Greif.

Pflege der Füße. Diese wird von vielen Personen ganz vernachlässigt, indem man die Füße nur selten gehörig wäscht und die Strümpfe so lange trägt, bis sie von den Ausdünstungen vollständig gesättigt sind. Man sollte doch bedenken, dass die größten Hauptporen sich in den Fußsohlen befinden und dass reichlicher Schweiß durch dieselben abgesondert wird. Die Poren besitzen aber nicht bloß ausscheidende, sondern auch aufsaugende Eigenschaften, und der Schweiß wird durch dieselben mehr oder weniger wieder in den Körper geführt, wodurch leicht allerlei Gesundheitsstörungen entstehen können, wenn nicht die größte Reinlichkeit beobachtet wird. Manche Personen leiden bloß infolge von Vernachlässigung derselben an empfindlichen und wunden Füßen, besonders solche, die viel gehen müssen.

Terpentin, worin so viel Kampher aufgelöst ist, als er annimmt, ist das vorzüglichste Mittel bei der Behandlung von Schnittwunden, Quetschungen und dergleichen Verletzungen. Bei der Anwendung stillt es rasch die Blutung und seine säulnisverhindernde Wirkung ist der des Carbolie acid gleich. Geschwüre werden durch die fortgesetzte Anwendung dieses Mittels in kurzer Zeit geheilt.

Kostflecken aus Kammgarnwaren (Trikot- und Strickwaren) zu entfernen. Die Kostflecken in Kammgarnwaren werden mit Wasser angefeuchtet und durch Betupfen mit einer Lösung von 10 Gr. Oxalsäure (giftig!) in 100 Gr. Wasser entfernt, worauf man den betreffenden Theil des Gegenstandes sorgfältig mit Wasser auswäscht, damit keine Säure in demselben zurückbleibt.

Metall auf Holz ohne Nägel zu befestigen. Man reinigt und raucht die Metallseite durch eine Beize mit verdünnter Schwefelsäure. Sobald das Metall trocken abgewischt ist, verleimt man dasselbe mit bestem Tischlerleim, dem eine kleine Menge Glycerin zugefügt ist. Das Verfahren eignet sich nicht nur zum Leimen kleiner Plättchen, sondern auch größerer, doch müssen dieselben überall gleichmäßig auf der fein aufgerauhten Holzunterlage aufliegen.

Entfernung von Tintenflecken aus Teppichen. Die Entfernung von Tintenflecken aus Teppichen von Wollstoffen gelingt, ohne dass eine Spur von den

Flecken zurückbleibt, besonders so lange die Tinte noch feucht ist, wenn man zuerst alle Tinte, welche noch nicht in den Stoff eingebracht ist, mit Fließpapier oder Baumwolle sorgfältig aufsaugt, dann ein wenig süße Milch auf den Tintenfleck tröpfeln lässt und mit einem Stückchen reiner Watte aufsaugt. Dieses Verfahren muß zwei- bis dreimal, jedesmal mit frischer Milch und reiner Watte wiederholt werden. Schließlich muß man den Fleck noch mit reinem Seifenlauge auswaschen und mit einem reinen Luche trocken reiben. Ist der Tintenfleck schon älter und eingetrocknet, so muß die Milch länger darauf stehen bleiben.

Zwischenruf. Dichter (sein Drama vorlesend): „Der Erste floh, der Zweite floh, der Dritte floh desgleichen!“ — Theaterdirector: „Allmächtiger! Das ist ja das reine Flohtheater!“

Ein neues Wort. „Sieh' nur, Arthur, was die Eltern haben mögen! Ich beobachte Mama schon die längste Zeit, wie sie, lebhaft gestikulierend, zu Papa spricht, und Papa nicht nur fortwährend mit dem Kopf!“ — „Jawohl, der reine Papagode!“

Kindermund. Vater: „Hast du auch Mama gefragt, ob du den Apfel nehmen darfst?“ — Karlchen: „Ja, Papa!“ — Vater: „Ist es auch wahr? Ich werde Mama mal fragen, und sagt sie, dass du sie nicht gefragt hast, so bekommst du Prügel, weil du mich belogen hast. Also, hast du Mama gefragt?“ — Karlchen: „Ja, Papa! (nach längerer Pause): Aber sie sagte nein!“

Zurückgegeben. Gouvernante: „Nein, Erna, als ich so alt war wie du, habe ich wirklich mehr gemusst, als du.“ — Erna (weinend): „Ja, Sie hatten aber auch gewiß ein anderes Fräulein wie ich.“

Im Restaurant. Gast: „Der Rehbraten ist mindestens schon sechs Wochen alt!“ — Wirt (rechnend): „Das kann nicht stimmen. . . ich habe das Geschäft ja erst vier Wochen!“

Kasernenhofblüte. Unterofficier (zum Soldaten, der bei Bewehrungen einen falschen Griff macht): „Griffe macht der Kerl, um die ihn mancher Cassierer beneiden würde!“

reichen, als den Unterrichtsminister als — Handwurst hinzustellen.

Da bringt allerdings „Slovenec“ eine drahlische Nachricht aus Wien, welche unser ganzes Interesse herausfordert. Da heißt es:

„Die Resolution Stürgkh ist das Ergebnis eines Compromisses zwischen der Regierung und der Linken. Wenn sie angenommen wird, so ist es sicher, daß man im kommenden Jahre die slovenischen Classen aufzulassen beginnen wird. Jetzt wird bekannt, daß an dieser Resolution auch Abg. Ploj mitschuldig ist, welcher, wie behauptet wird, dem Statthalter von Steiermark gesagt hat, daß die Slovenen mit einem selbständigen slovenischen Gymnasium in Marburg zufrieden sein können. Diesen Standpunkt hat der Abg. Ploj auch am 19. Jänner in Cilli vertreten, als die (?) steirischen slovenischen Abgeordneten versammelt waren. Dort hat man ihm aber entschieden und leidenschaftlich widersprochen, so daß er den Rückzug antrat.“

So also sah die „Einnützigkeit“ aus, mit welcher in der Parteienunciation der „Slavischen Correspondenz“ Staat gemacht wurde. So steht die Glaubwürdigkeit der windischen Parteienunciationen aus! Die Meldung des „Slovenec“ wird zwar am Freitag zum Theile dementiert. Doch ganz abgesehen von dem Werte eines solchen Dementi, wird eben nur widersprochen, daß Hofrath Ploj mit dem Grafen Clary verhandelt hat, während die Mittheilung von der „einnützig“ Haltung Plojs in der Cillier „Versammlung“ un widersprochen bleibt.

Im „Gospodar“ tobt ein „Bauer“ gegen die Resolution Stürgkh. Wir vermuthen, daß dieser „Bauer“ Dr. Gregorec heißt; jedenfalls hat irgend ein politisirender Geistlicher als Bauer das Wort ergriffen, um die erwünschte Gelegenheit, das Landvolk aufzuheben, recht weiblich auszunützen. Die Obstructiondrohungen des Bauernheerblattes nimmt freilich kein Mensch ernst.

Die Aufhebung der Mauthen.

Die Haltung des Budgetausschusses bei der Beschlußfassung über die Aufhebung der Mauthen hat vielfach zu irrigen Auffassungen Anlaß gegeben, und ist von christlichsocialen Versammlungsrednern auch dazu ausgenützt worden, die Deutsche Volkspartei zu verdächtigen und ihr den Vorwurf

geschenkt, über und über mit Brillanten besetzt war. Diese Wagen blieben unbenützt bis zur Rückkehr besserer Zeiten (Wie sich die Clericalen diese „besseren Zeiten“ wohl vorstellen!). Pius IX. und Leo XIII. haben sie seit der Einnahme Roms niemehr bestiegen, sind niemehr in die Stadt hinausgefahren: sowohl Leo, als auch die folgenden Päpste werden es auch weiterhin unterlassen und zwar solange, bis die Katholiken das ihnen geraubte Land, den Kirchenstaat, zurück erhalten haben werden. Nicht nur den Päpsten, sondern auch uns Katholiken gehört der Kirchenstaat. Als Pius IX. am 26. September 1870 gegen den Raub öffentlich protestierte, da hat er auch für uns protestiert (für wen?), und wenn die Päpste von der italienischen Regierung ihr Eigenthum zurückverlangen, so üben sie gleichzeitig gerechte Rücksicht gegen uns Katholiken (!!). Und eben in der Uebung von Rücksicht für uns ist der Papst behindert, da er ein Gefangener in seinem eigenen Palaste ist. Außerdem ist er nicht sicher (!), wenn auch das italienische Gesetz dem Papste die Souveränität zuerkennt und seine Person für unverletzlich erklärt, ob man ihn wieder in den Palast hineinläßt (!!), wenn er es wagt, einmal in den Lateran oder eine andere Kirche oder sonstwohin zu fahren. Man ist nicht sicher, ob dann bis zu seiner Zurückkunft nicht der ganze Vatican von italienischen Soldaten besetzt sein und dem Papste der Eintritt verwehrt werden würde (wer lacht da nicht!), da man ihn und seinen Hofstaat auch gewaltthätig aus dem schönen Quirinalpalast vertrieb und diese ehemals päpstliche Sommerresidenz in die Residenz des Königs umwandelte.“

Weiter heißt es an einer anderen Stelle: „So, blicket hinüber auf den Vaticanischen Hügel! Dort drüben steht ein Tempel, dem ewige Dauer verheißen ist, Dauer bis ans Ende der Zeiten (!!). Dort drüben steht auch die Burg, von welcher die Gesetze ausgehen in die gesammte Christenwelt; dort ist der wahre, unvergängliche Mittelpunkt.

zu machen, sie habe den Antrag auf Aufhebung der Mauthen im Stich gelassen. Diesen Verdächtigungen und Vorwürfen fehlt jede Grundlage, sie entspringen lediglich dem Parteihasse der Christlichsocialen, der es bekanntlich mit der Wahrheit nicht sehr genau nimmt. Da diese Verdächtigungen sich wiederholen werden, ist es am Platze, der Lüge bei Zeiten entgegenzutreten und den wahren Sachverhalt festzustellen. Wir folgen dabei der Darstellung der „Wiener-Neustädter Nachrichten“, welche zweifellos auf richtiger parlamentarischer Information beruht. Die Aufhebung der Mauthen wurde also vom Abgeordnetenhaus im Sommer v. J. einstimmig beschloffen, das Herrenhaus hat jedoch noch nicht Beschluß darüber gefaßt. Da aber zur Gültigkeit eines Gesetzes ein übereinstimmender Beschluß beider Häuser des Reichsrathes und die kaiserliche Sanction nöthig ist, so hat die Regierung für dieses Jahr die Einnahme aus den Mauthen in den Staatsvoranschlag eingestellt und auch die Verpachtung der Mauthen für 1902 vorgenommen; bekanntlich hat auch die Stadtgemeinde Wiener-Neustadt eine Pachtung übernommen. Im Budgetausschusse wurde nun der Antrag gestellt, die Regierung aufzufordern, daß sie alle Vorkehrungen (Beschlußfassung des Herrenhauses und kaiserliche Genehmigung) treffe, damit im Jahre 1903 die Aufhebung der Mauthen vorgenommen werden kann. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Außerdem stellte der christlichsocial Abgeordnete Schrafft den Antrag, daß im Voranschlage nur die Einnahme aus den Mauthen für das erste Halbjahr 1902 bewilligt und für das zweite Halbjahr 1902 gestrichen werden soll. Da nun der Finanzminister die Pachtverträge auf das ganze Jahr abgeschlossen hat, so war dies eine Fußangel für die Regierung. Der Finanzminister erklärte auch, im Falle der Annahme seine Demission geben zu müssen. Das hätte die ohnedies heikle politische Situation auf das Aeußerste erschüttert und die Arbeitsfähigkeit des Parlamentes in Frage gestellt. Deshalb wurde der Antrag Schrafft's nur unterstützt durch die Tschechen, die Verwirrung haben wollen, aber nicht offen als die Zerstörer des Parlamentes aufzutreten wollen. Sie waren aber über den Antrag Schrafft's freudig gestimmt, und es läßt sich allerdings nicht leicht feststellen, ob die Christlichsocialen mit den Tschechen darüber Unterhandlungen gepflogen haben! Die Christlichsocialen haben schon öfter ein Doppelspiel getrieben. Zwei Dinge stehen also fest. Christlichsocial und Tschechen blieben bei der Abstimmung allein. Die deutschen Parteien stimmten zumeist dagegen oder enthielten sich der Abstimmung. Zweitens steht es fest, daß die Annahme des Antrages Schrafft nur Verwirrung und Zerstörung der parlamentarischen Arbeitsfähigkeit oder selbst des Parla-

Dort drüben ist unser geistlicher Cäsar, der Papst, dort sind seine Senatoren, die Cardinäle, sie dienen nicht einem Gözen (damit sollen die weltlichen Herrscher gemeint sein), sie dienen Gott.“

Wie die Clericalen das Volksbewußtsein zu würdigen wissen, zeigt folgende Bemerkung: „Abends ist Beleuchtung der Stadt (Roms) anläßlich eines Nationalfestes. Wir, als Pilger zum Vatican, nehmen kein Interesse daran, und lassen die närrische Welt ruhig in die via nationale stürmen; wir bleiben zuhause und freuen uns auf den morgigen wichtigen Tag.“ (Bei den slavischen Priestern gibt es eine Ausnahme, die gehören nicht zur „närrischen Welt“.)

Das Schönste kommt aber noch, das italienische Königsgelecht, der Freund und Bundesgenosse des österreichischen Kaisers, wird dem Leser in folgendem Lichte vorgeführt: „Wir waren in Rom als Pilger, in der heiligen Metropole der katholischen Welt, und nur als solche hat uns Rom interessiert und gefallen, nur als solche empfehlen wir unser einziges Rom jedem gläubigen Christen zum Besuche im heiligen Jubeljahr. Alles andere, besonders aber die Mißregierung der Savoyarden durch 28 Jahre hindurch, müssen wir bitter beklagen. Ein Vierteljahrhundert hat genügt, um eine friedliche Nation unglücklich und rebellisch zu machen, um die genügsamen Italiener, von Hunger und Elend getrieben, zu Wahnsinns- und Verzweiflungskämpfen zusammenzurollen, die Einheit zu zerstören und die Revolutionen heraufzubeschwören. Dieses nach Macht und Reichthum lüsterne Dynastengelecht, dem kein Mittel zu schlecht und keine Heuchelei zu abscheulich, keine Intrigue zu fein, kein Preis zu hoch, keine Gewalt zu brutal, wird vielleicht sehr bald seine Erniedrigung und die gerechte Strafe des göttlichen Gerichtes zu erfahren bekommen; denn Gott sieht lange zu, aber er läßt die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es kommt schon Schlag auf

mentes herbeigeführt hätte. Die Aufhebung der Mauthen aber wurde einstimmig beschloffen, dafür ist die Deutsche Volkspartei in hervorragender Weise eingetreten. Wenn die Durchführung bis heute noch nicht erfolgt, so liegt das in anderen Verhältnissen.

Politische Rundschau.

Krisenschwindel. Wie in verschiedenen Kreisen der slavischen Parteien verlautet, will man mit dem tschechischen Landmannminister Rezel unzufrieden sein und es werden namentlich von slovenischer Seite Gerüchte über den Rücktritt Rezels in die Welt gesetzt. Trotz alledem dürfte aber Herr Rezel dem Ministerium für geraume Zeit erhalten bleiben; die Meldungen über seinen Rücktritt, seine Amtsmüdigkeit u. dgl. sind wohl nicht mehr als Versuch, einen anderen Mann an die Stelle Rezels zu lancieren. Man spricht da zunächst von Dr. Engel, der, wie man sagt, als ausgesprochener Parteimann besser geeignet sein soll, das den Tschechen so kostbare Rffort zu vertreten.

Abg. Prade hat seine Vorstandsstelle in der Deutschen Volkspartei niedergelegt. Der Austritt erfolgte nicht wegen Meinungsverschiedenheiten, sondern deshalb, weil Prade der Ansicht ist, daß im Vorstande nur alpenländische Abgeordnete sein sollen und er überdies zu häufiger Abwesenheit von Wien gezwungen ist.

Gesetzesachtung! Bekanntlich hat im Jahre 1900 der Verwaltungsgerichtshof den Beschluß der Stadtvertretung Wiens, zwei Millionen Gulden für römisch-katholische Kirchenbauten zu widmen, als wider die interconcessionellen Gesetze verstößend, behoben. Anstatt nun, wie jene Gesetze es vorschreiben, die Constituierung der katholischen Pfarrgemeinden gesetzlich festzulegen, damit gleiches Recht für alle hergestellt werde, da ja die Angehörigen anderer Confectionen mit ihren Beiträgen für ihre Culturbedürfnisse aufkommen müssen, ist es dem Episcopat seither gelungen, die Schaffung dieses Ausführungsgesetzes zu hintertreiben. Nachdem nun in Oesterreich gesetzlich keine Staatskirche besteht, gehört es zu den vielen groben Incongruenzen, die bei uns sich zu einem großen Babelthurm aufbauen, die Ausgaben für den römisch-katholischen Cult, soweit die Fonds nicht reichen, dem Staat und den Gemeinden aufzubürden. Mit Recht mußte es nun in allen Kreisen peinliches Befremden hervorrufen, daß der Statthalter von Niederösterreich von amtswegen an den Bürgermeister der Stadt Wien die Aufforderung richtete, dahin zu wirken, daß die Wiener Stadtvertretung sich finanziell am Baue einer katholischen Kirche im fünften Bezirke Wiens betheilige! Der Statthalter fordert also ungeniert die Gemeindevertretung zu einem Schritte auf, den

Schlag; bis zur Revolution, zum Bankrott, zum Ruße nach der Herrschaft (!!) des Papstes (da können die Römlinge noch lange warten!), oder nach der Republik ist's nur noch von heute auf morgen. Denn es ist schon höchste Zeit, da man den Papst zum Unterthanen des Königs herabwürdigen möchte, etwa zu einem Großbeamten des subalpinen Hofes oder zu einem Minister für Kirchenangelegenheiten. Solche Maßregelung würden sich die katholischen Völker doch nie gefallen lassen, und Gott würde derartigen Frevel verhüten, denn am Felsen Petri wird Neu-Italien zerschellen (!!).“

Wenn wir diese Zeilen lesen, bekommen wir einen rechten Einblick in die Denkungsweise eines Clericalen. In Italien würde sich derselbe eine so offene Schreibweise voll blinden Fanatismus nicht getrauen. Dort kriecht man ebenso heuchlerisch zum Throne wie an anderen katholischen Höfen. Diese Leute wagen es, uns Mangel an Vaterlandsliebe vorzuwerfen, nach deren Ansicht der weltliche Herrscher nichts anderes als ein Knecht und Pantoffelküssler des Gefangenen im Vatican sein soll. Wir haben es nicht nothwendig, immer wieder zu versichern, daß wir unser engeres Vaterland Oesterreich lieben und ihm eine gesicherte Zukunft wünschen, wir scheuen uns aber auch nicht, es offen herauszusagen, daß die Liebe zu unserem Volke über die Grenzen Oesterreichs hinausreicht, daß wir einen engeren Anschluß aller derjenigen Länder anstreben, „soweit die deutsche Zunge klingt“, und auch einen Herrscher nicht wie die Clericalen deswegen mißachten, weil er vielleicht kein überflüssiges Geld hat, um Peterspfennige zu zahlen, wenn er nur bestrebt ist, die Armeen seiner Unterthanen vom Drucke der Steuern zu befreien und die Schmerzen seines Volkes zu lindern, wie es z. B. unser unsterblicher Volkskaiser Josef II. in so ruhmreichem Maße gethan hat.

O. K.

vor ein paar Jahren der Spruch des Obersten Verwaltungsgerichtshofes im Namen des Kaisers als gesetzwidrig untersagt hatte! Da muß man wohl starr werden vor Erstaunen. Unlängst hatte die steiermärkische Statthalterei den Beschluß der Stadtvertretung von Fürstenfeld, zum Baue einer evangelischen Kirche daselbst 1000 K zu widmen, als den interconcessionellen Gesetzen und dem Spruche des Verwaltungsgerichtshofes zuwiderlaufend, behoben. Dieses Gesetz, welches der steiermärkischen Statthalterei vor Augen schwebte, hat auch dem Statthalter von Niederösterreich vorgeschwebt, ja, sein Erlass enthält sogar einen Hinweis darauf, sowie auf den Spruch des Verwaltungsgerichtshofes; umso unbegreiflicher die Mahnung, sich über beide hinwegzusetzen! Was aber der Stadtvertretung von Fürstenfeld gegenüber Recht ist, muß auch der Stadtvertretung von Wien gegenüber Recht bleiben; wir haben vorläufig noch nicht zweierlei Gesetze in Oesterreich, aber, wie es scheint, zweierlei Maß in der Handhabung. Der Bürgermeister von Wien schenkte sich die höhnischsten Bemerkungen über diesen Erlass, ebenso wenig, als über den seinerzeitigen Spruch des erwähnten Gerichtshofes; einer seiner Parteigänger gab indes offen seiner Meinung Ausdruck, es habe sich der Wind gedreht, womit er dem Gerichtshof einen Canossengang seiner Rechtsüberzeugungen vor den bei uns allmächtigen clericalen Einflüssen zumuthete. Der erwähnte statthalterliche Erlass bedarf dringendst einer Correctur. Geradezu unabsehbar wären die Folgen, wenn unseren interconcessionellen Gesetzen auf ungenierte Art eine Nase gedreht werden könnte. Clericale Gemeinderathsmehrheiten könnten dann ungehindert aus öffentlichen Mitteln sogar Klöster erbauen lassen! Eine solche ungefehlige Bestimmung enthält auch das vom niederösterreichischen Landtage beschlossene Gesetz über das 285 Millionen-Anlehen Wiens, von dem eine Summe zur Erbauung einer Friedhofskirche Verwendung finden soll. Wird die Regierung, deren Statthalter zu einem so merkwürdigen Erlass den Muth fand, auch so viel Muth und Gesetzesinn entwickeln, die Unterbreitung zur Sanction zu verweigern? Die öffentliche Meinung verlangt ehehentlichst Aufklärung, aber keine „Erklärung“ à la Hattel.

Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt. Das „Grazer Wochenblatt“ schreibt: „Der folgende Vorfall hat unter der Bevölkerung der Stadt Triest einen äußerst peinlichen Eindruck hervorgerufen. Im eben verfloffenen December näherte sich einem fünfzehnjährigen Knaben, der an einer Straßenecke Triests Kastanien röstete und feilbot, ein Mittelschüler slavischer Herkunft und zeigte ihm das Bild des Kaiser Franz Josef. Der Knabe in seiner Unkenntnis darüber, wen das Bild vorstelle, erging sich in einer Bemerkung, die bloß ein kurzes, abfälliges Urtheil über den Eindruck enthielt, den das Bild auf sein ästhetisches Empfinden hinterlassen hatte. Der Slave hatte darauf nichts Eiligeres zu thun, als den jungen Italiener wegen Majestätsbeleidigung zu verklagen. Weil die unehrerbietige Aeußerung auch von einem Kameraden des Anzeigers gehört und vor Gericht bestätigt wurde, ward der 15jährige Kastanienbrater wegen begangener Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Kerker und zur Ausweisung aus Oesterreich verurtheilt. Ob der Bursche nicht als Anarchist den Kerker verlassen wird!“

Der Dreibund. Die Reden Bülow's und Eulenburg's über den Dreibund, beziehungsweise über das zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehende Bündnis wird von den Blättern unterschiedlicher Parteirichtungen des In- und Auslandes noch immer erörtert. Die Bündnisgegner wollen aus den Aeußerungen der beiden Staatsmänner einen besonderen und bedeutungsvollen Gegensatz konstruieren. Man behauptet, der Reichskanzler sei durch die starke Betonung des deutschösterreichischen Bündnisses seitens des reichsdeutschen Votachters in Wien unangenehm berührt worden und habe sich veranlaßt gesehen, dem Grafen Eulenburg auf indirectem Wege — durch die „Münchener Allgemeine Zeitung“ — seine Mißbilligung verstehen zu geben. Dabei wird noch immer jede den Dreibund betreffende Wendung der beiderseitigen Reden hervorgeholt und womöglich zu Ungunsten des Bündnisses ausgelegt. Wie uns nun aus verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, sind all' diese Geschichten über eine etwaige Gegensätzlichkeit zwischen dem Reichskanzler Grafen Bülow und dem deutschen Votachter in Wien zum Theile nicht viel mehr als mäßige Combinationen sensationsbedürftiger Zeitungsschreiber, zum Theile Aeußerungen solcher Politiker, die um jeden Preis eine Ursache haben wollen, den Dreibund, beziehungsweise das Bündnis Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn als erschüttert

hinzustellen. Sicher ist, daß die Rede Bülow's in Berlin ebenso wie die Rede Eulenburg's in Wien die volle Billigung des deutschen Kaisers gefunden haben.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath.

Freitag nachmittags fand unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Gustav Stiger eine ordentliche öffentliche Sitzung des Gillier Gemeinderathes statt.

Nach Genehmigung der Verhandlungsschrift vom 19. Jänner brachte der Vorsitzende nachstehenden Dringlichkeitsantrag des G.-R. Teppe und Genossen zur Verhandlung: „Der Herr Bürgermeister wird ersucht, bei der hohen k. k. Regierung alsbaldig anzufuchen, daß für die vom Hochwasser so schwer geschädigten Bewohner der Stadt Gills zumindest noch weitere 20.000 K bewilligt werden. Die angewiesenen 5000 K reichen zur Vinderung der Noth für die Aermsten nicht aus, die münderbemittelten Parteien und Hausbesitzer können den erlittenen großen Schaden ohne Ausbülfe kaum ertragen und harren vertrauensvoll einer baldigen Unterstützung.“ Der Bürgermeister Stiger begrüßte diesen Antrag und weist darauf hin, daß die Unterstützung von 5000 K zur Vinderung der bittersten und dringendsten Noth nicht ausreicht habe. Der Antragsteller Herr Karl Teppe begründet den Antrag und bemerkt, daß man nicht von einer Nothstandsunterstützung, sondern nur von einem kleinen Almosen sprechen könne. Der Dringlichkeitsantrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Der Deutsche Schulverein spricht auf schriftlichem Wege für den Jahresbeitrag von 100 K seinen verbindlichsten Dank aus.

An Stelle des aus dem Schlachthausverwaltungsaußschusse ausgetretenen Herrn Samuel Payer wird Herr Karl Teppe in den erwähnten Ausschuss gewählt.

Für die Rechtssection berichtet deren Obmann Herr Dr. Schurbi über mehrere Gesuche um Zuerkennung des Heimatsrechtes. Dieses wird nachstehenden Gesuchstellern zuerkannt: Ferdinand Pröglhof, Matthäus Ross, Georg Suppanz, Stefan Hodek, Blasius Pristouschel, und Anna Sket. Herrn Constantin Straub wird die Zusicherung der Aufnahme in den Heimatsverband ertheilt.

Namens der Schulsection beantragt Herr Fritz Rasch, zur Umwandlung der Landeshörschule in eine öffentliche Knabenhörschule die unbedingte Zustimmung zu geben. Angenommen.

Für die Finanzsection berichtet deren Obmann Herr Vicebürgermeister Julius Rakusch. Aus dem Betriebsberichte des städtischen Gaswerkes stellt Herr Rakusch mit großer Befriedigung fest, daß in allen Betrieben des Gaswerkes ein erfreulicher Aufschwung und Fortschritt zu verzeichnen sei, was sich sowohl in der Verminderung des Gasverlustes, wie auch in einer bedeutenden Erhöhung der Production bemerkbar mache. Die finanziellen Vortheile des Gaswerkes kommen allen Steuerträgern zugute.

Der Gillier Musikverein bittet um Gewährung einer gleich hohen Subvention wie im Vorjahre, nämlich 3600 K. In dem Gesuche wird bemerkt, daß der Musikverein an Stelle des erkrankten Kapellmeisters Dießl eine Ersatzkraft anstellen mußte, durch welche der Verein in diesem Jahre noch außergewöhnlich belastet werde. Mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Gemeinde, welche weise Sparsamkeit erheischt, wird das Ansuchen des Musikvereines, für den im Jahresvoranschlage eine Subvention von 1800 K eingestellt ist, abgewiesen.

Eine Rechnung des Amtsthierarztes Rudolf Wunsch über die Behandlung der städtischen Pferde wird genehmigt.

Für die Gewerbection berichtet Herr G.-R. Otto Kuster. Josef Sellak bittet um Anweisung eines Standplatzes zur Fleischauschrotung am Hauptplatze. Zwecks weiterer Erhebungen wird der Gegenstand vertagt.

Der öffentlichen Sitzung folgt eine vertrauliche **Luthervortrag.** Freitag abends hielt Herr Pfarrer May den angekündigten Vortrag über Luther im Saale des Hotels Terzschel. Der Saal war von evangelischen Glaubensgenossen und Freunden der evangelischen Sache so dicht erfüllt, daß kein Platz mehr frei war. Von den Gegnern ist niemand erschienen, weil diese Leute der Wahrheit eben aus dem Wege gehen müssen. Der Vortrag selbst war ein in Gills selten gehörtes Meister-

werk. Pfarrer May zeichnete mit flammender Liebe ein Bild des großen Reformators und widerlegte in überzeugendster Weise die niederträchtigen Angriffe, welche die „Südtsteirische“ aus allerlei clericalen Sudelblättern zusammengestohlen hatte. Wir werden den Vortrag, der stürmischen Beifall entfesselte, ausführlich bringen. Schriftleiter Ambroschitsch sprach unter lebhafter Zustimmung Herrn Pfarrer May den Dank der Versammlung aus.

Todesfall. In Laibach ist der frühere Staatsanwalt Dr. Josef Galla im Alter von 68 Jahren gestorben.

Entböhener Notar. Der Notar Dr. Franz Maday in Marburg wurde wegen großer Unterschlagung von Pupillengeldern entböhnt. Dr. Maday, ein bekannter slovenischer Führer, war vor Dr. Sernec Landeshauptmann-Stellvertreter von Steiermark und wurde mit dem eisernen Kronenorden ausgezeichnet. Sein Nachfolger ist bekanntlich auch Kronenritter. Die Unterschlagungen Dr. Madays waren schon länger bekannt, doch hoffte man, daß die anderen Parteiführer den ehemaligen Landeshauptmann-Stellvertreter „auslösen“ würden.

Faschingsfest des Deutschvölkischen Gefilfenverbandes. Das heute Sonntag, den 9. Februar, um halb 8 Uhr abends in den Räumlichkeiten des Gasthofes „zur Krone“ stattfindende Faschingsfest mit Maskenkränzchen der deutschen Arbeiterchaft Gills verspricht einen äußerst gelungenen Verlauf, da die Vorbereitungen hiezu auf das Vorzüglichste getroffen sind. Zu den Tänzen wird unsere bewährte Musikkapelle aufspielen. Um die Kosten dieser Veranstaltung leichter bestreiten zu können, wird für Mitglieder und Damen eine Eintrittsgebühr von 40 Hellern, für Nichtmitglieder eine solche von 60 Hellern eingehoben. Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben, und verweisen wir diesbezüglich auf die Maueranschläge. Masken erwünscht! Deutsche Gefinnungsgeoffenen, deutsche Frauen und Mädchen sind herzlich willkommen.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März 1901 wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadtamte (Casse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zubranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Schaubühne. In dem bekannten Volksspiele „Solos Vetter“ von L'Arronge hat uns Herr Director Kollmann ein Gastspiel, für das wir ihm herzlichen Dank wissen. Der Hofburgschauspieler Karl Baumgartner wird wohl einer der besten Darsteller des Vaters Klemm sein. Es ist ihm ein so ruhiges, sicheres Spiel eigen, daß in seinen Rollen wahrlich Leben und Dichtung ineinander zerfließen. Eine geradezu ebenbürtige Leistung war die Solo des tüchtigen Frl. Körner, die an diesem Abend wieder einmal ihre ganze Künstlerschaft entfalten konnte und sich in die reichen Ehren, die ihr und dem Gaste zutheil wurden, mit diesem redlich theilen konnte. Die übrigen Darsteller, namentlich Herr Friedrich, Herr Dir. Kollmann, Frl. Burkhart und Frl. Dornstein, entledigten sich ihrer Rollen in vorzüglicher, tadelloser Weise, so daß wir in der That eine Vorstellung verzeichnen können, an der auch ein strenger Beurtheiler nichts auszusetzen haben kann. — Herr Hofchauspieler Karl Baumgartner verabschiedete sich in der Rolle des Vaters in dem reizenden Vers-Lustspiele „Renaissance“ und schuf in dieser köstlichen Rolle ein wahres Cabinetstück gesunden Humors und feiner discreter Komik. Den Vogel schloß Frl. Körner als Vittorino ab. Diese wirklich begabte Schauspielerin erfreute uns mit einer vollwertigen, abgerundeten Leistung und heimste im Vereine mit dem Gaste reiche Ehren ein. Wenn Frl. Körner nach der wirklich reizend gespielten Scene mit der Mutter und dem Vater den richtigen, nicht zu schroffen, beinahe grellen Uebergang des Tones mit Magister und Colletta im ersten Acte gefunden haben wird, ist ihre Darbietung eine vollkommen einwandfreie, einer jeden großstädtischen Bühne zur Ehre gereichende zu nennen. Ebenso vorzüglich waren Frl. Burkhart als Colletta und Herr Berger als Magister, ein würdiges Paar. Herr Gänther ließ dem Maler Sylvio seine gewinnende Erscheinung, unterstützt

durch prächtige Costüme, und bestärkte uns durch schöne, einfache und doch feurige Sprachweise in unserem bereits abgegebenen Urtheile seines schönen Talentes. Fr. Stein bewies uns wieder, daß sie ein sehr verwendbares Mitglied ist und brav lernt. Sollte es denn bei dem notorischen Fleiße der jungen Dame absolut unmöglich sein, die Sprechlage um drei Töne herabzustimmen? Ihre ganz schönen schauspielerischen Leistungen werden durch die dadurch hervorgerufene Monotonie ungünstig beeinflusst. Im großen ganzen war dies wieder eine jener schönen, abgerundeten Vorstellungen, wie wir heuer schon so viele aufzuweisen hatten, und welche unserer Bühne und Direction nur alle Ehre machen.

Theaternachricht. Die glänzenden Erfolge, welche die hervorragende Künstlerin Frau Meta Illing-Merzbach auf unserer Bühne erzielte, veranlaßten die Direction, dieselbe zu einem zweiten Gastspiel-Cyclus zu gewinnen. Am Sonntag, den 9. d. M., wird Frau Meta Illing-Merzbach in der Titelrolle von Emile Zolas Meisterwerk: „Therese Raquin“ eine ihrer glänzendsten Leistungen dem Publicum vorführen.

Wärmstube. Mit dem verbindlichsten Danke werden die Spenden der vergangenen Woche ausgewiesen: Eine Freundin der Schuljugend 10 K; Frau Leopoldine Rakusch, Grammeln und Schwarzen; Frau Anna Wogg, Kollgerste und Bohnen; Frau Herzmann, Schwarteln und Gerste; Frau Dominika Zamparutti, Eierteigwaren; Frau Achleitner, Brot.

Hauptstimmung. Die diesjährige Stellung erfolgt am 1. und 3. März in Oberrabersburg, am 4. und 5. März in Littenberg, am 7. und 8. März in Friedau, am 10., 11., 12., 13. und 14. März in Pettau (Umgebung), am 15. März in Pettau (Stadt), am 17. und 18. März in Rohitsch, am 20. und 21. März in St. Marein (Umgebung Cilli), am 22. März in Cilli (Stadt), am 24. und 26. März in Lichtenwald, am 1. und 2. April in Drahenburg, am 3., 4. und 5. April in Rann, am 7., 8. und 9. April in Tüffer, am 10., 11. und 12. April in Sonobitz, am 14., 15., 16. und 17. April in Cilli (Umgebung), am 18. und 19. April in Franz, am 21. und 22. April in Pratzberg, am 23. und 24. April in Schönstein, am 25. und 26. April in Windischgraz, am 28., 29. und 30. April in Mahrenberg, am 1. und 3. März in Windisch-Feistritz, am 4., 5., 6., 7. und 8. März in Marburg (Umgebung), am 10. und 11. März in St. Leonhard, am 13. und 14. März in Radlberg, am 15., 17. und 18. März in Mureck, am 20., 21., 22. und 24. März in Leibnitz, am 26. März in Marburg (Stadt).

Lichtenwald, am 6. Februar. (Deutscher Leseverein.) Es war schön, sehr schön, so lautete das allgemeine Urtheil über den Trachtenabend, welchen unser Leseverein am 1. d. M. in der Gastwirtschaft Smreker veranstaltet hatte. Die Idee, den Abend in Anlehnung an das Ballet aus der „Puppenfee“, wenn auch in bescheidenem Rahmen, zur Durchführung zu bringen, hat sich glänzend bewährt. Der Saal war mit Keisiguirlanden geschmückt, aus deren duftigem Grün in Kränzen und Sträußen die schimmernden Sterne der Schneerosen leuchteten. Fähnchen und Wandoberkleidungen in den Kaiser- und Landesfarben, sowie in Schwarz-rot-gold vervollständigten das Festgewand. In einer Ecke des Saales war eine mit Epheuranen umspannte Laube aufgestellt worden, die scherzweise Kosehütte, Zweifamkeit oder auch wohl Rudolfs-Ruhe benamset wurde. Vor Beginn des Tanzes nahmen die „Puppen“ Aufstellung, in dessen der Kaufmann und sein Commis aufs eifrigste ihres Amtes walteten. Wir bemerkten unter den „Puppen“ einen Einellenmann neben einer Elsäfferin, in schillerndem Seidengewande einen Pagen aus der Watteauzeit, eine vornehmen Griechin in prächtigem, blauen Faltenkleide, mit goldenen Reifen im Haar, neben einem Biedermann, einzig in seiner Tracht, ferner drei Bebe, einen Trompeter von Säcklingen, eine schmucke Zigeunerin neben einem Figaro, einen Magyar, eine Kärtnerin, einen Lanzknecht u. v. a. Die hübsche Puppenfee hielt sich in der Laube verborgen. Der Tiroler Bauer und seine Ehehälfte „die Gailthalerin“ ernteten ob ihrer originellen Tracht allseitigen Beifall. Der Engländer und dessen stolze Gattin, die wir als bald als liebenswürdige Zigeunerin in reizender Tracht zu bewundern Gelegenheit hatten, entledigten sich ihrer Rolle, wie alle übrigen Theilnehmer aufs beste. Die Puppenfee war verkauft, der Tanz begann und dauerte lange, lange. Die Herren verehrten ihren Tänzerinnen viel bewunderte Blumensträußen aus Rosen, Veilchen und Nelken, wogegen sich die Damen mit hübschen Abzeichen re-

vanchierten. Es herrschte bis in die frühesten Morgenstunden eine Gemüthlichkeit, Fröhlichkeit und Herzlichkeit, wie noch nie bei einem unserer derartigen Feste. Leider hat uns nur das eine gethan, daß wir mehrere Gäste, die ihren Besuch zugesagt hatten, infolge des heftigen Schneetreibens nicht begrüßen konnten. Allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, treudeutschen Dank. Der hübsche Bändler bei Morgenröthen, treffliche Speisen und guter Stoff, schön war's!

Postamt Ponigl. Mit 1. März wird beim Postamt in Ponigl der Landbriefträgerdienst für die Orte Kleindorf, Ponkova, Otkrog, Wolletina, Serzovica, Bobovo, Langenberg, Ostrovo, Dobovec, St. Oswald, Unische, Bertecce, Ober-Seuze, Unter-Seuze, Zaverse, Wresic, Potunje, Schagaj, Rasbor, Pecice, Slatina und Lusterje mit ganzjährig wöchentlich dreimaliger Begehung eingeführt.

Vereinsauflösungen. Die Section Rohitsch des österreichischen Touristen-Clubs, sowie der in Riez, Bezirk Cilli, bestandene Cyllus- und Methudverein haben sich freiwillig aufgelöst.

Verkehrsstörung. Zwischen den Bahnstationen Buchern-Mahrenberg und Saldenhofen der Linie Marburg—Franzenseite stürzte bei dem 48. Kilometer am 1. d. ein Felsstück von 6 Meter Länge, 2 Meter Breite und 3 Meter Höhe derart auf das Bahngelände, daß dieses ganz verlegt wurde. Der Personenzug Nr. 408 langte infolge dieses Felssturzes mit einer Verspätung von 116 Minuten, der Lastenzug Nr. 460 mit einer Verspätung von 279 Minuten in der Station Buchern-Mahrenberg ein. Einem glücklichen Zufalle ist es zuzuschreiben, daß hierbei weder Unfälle, noch Gelseiseformationen vorgekommen sind.

Südmärkische Volksbank. Gebahrungsausweis vom 31. Jänner 1902. Einzahlungen für Geschäftsantheile 121.012 K 65 h, Einzahlungen für Beitrittsgebühren — K — h, Spareinlagen von 1001 Personen 632.698 K — h, Einlagen in laufender Rechnung 43.092 K 84 h, Grundstock — K — h, kurze Darlehen 248.271 K 58 h, Hypothekendarlehen 20.060 K 43 h, Wechsel und Devisen 267.951 K 14 h, bei anderen Anstalten angelegt 242.087 K 87 h, Umsatz 1.242.433 K 19 h. — Mitgliederstand 2044 Personen.

Südmärk-Zündhölzchen. Durch den Verkauf der Südmärk-Zündhölzchen ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, dem Vereine Südmärk im Jahre 1900 der sehr beträchtliche Betrag von 5116-11, im Jahre 1901 gar ein solcher von 7722-03 Kronen zugeflossen. Wir lenken daher die Aufmerksamkeit aller Deutschösterreichischen auf diese ertragreiche Einnahmequelle unseres Schutzvereines und ersuchen neuerdings dringend: Jeder Deutschösterreichische verlange überall nur Südmärk-Zündhölzchen, und wo er solche nicht erhält, besorge er auch keinerlei andere Einkäufe. Besonders sollten von den Mitgliedern des Vereines die Gasthofbesitzer, Wirte und Kaffeewirte veranlaßt werden, nur Südmärk-Zündhölzchen zu führen; man sollte doch nicht, wie es vorkommt, selbst in Südmärk-Zündholzständen andere als Südmärk-Zündhölzchen finden.

Wichtig für Lehrersoldaten. Jenen Volksschullehrern, welche von dem Einjährig-Freiwilligen-Rechte aus irgend einem Grunde keinen Gebrauch machen, ist nunmehr seit neuester Zeit die Möglichkeit geboten, Rechnungs-Unterofficier und Rechnungs-Leutnant zu werden, was früher ein Ding der Unmöglichkeit war. Mit Bewilligung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung kann nämlich nunmehr jeder Lehrersoldat zu einer vierwöchentlichen praktischen Erprobung, die als Waffendienstleistung als entsprechend befunden, so darf derselbe sodann bei dem Landwehr-Truppen-Commando die Prüfung als Rechnungsführer ablegen, wonach er zum Rechnungs-Unterofficier I. Classe befördert wird. Die Ernennung zum Leutnant-Rechnungsführer ist sodann nur mehr eine Frage der Zeit. Diesbezügliche Auskunft erteilt die Schriftleitung der „Freien deutschen Schule“ gegen Beischluß einer 10 h-Marke. (Wien, 19, Bloßgasse 1.)

Tuberculose-Heilstätte. An anderer Stelle finden die Leser den Aufruf des Actionscomités zur Errichtung einer Tuberculose-Heilstätte in Steiermark, welcher zeigt, daß es auch bei uns mit dem Kampfe gegen die Tuberculose ernst zu werden beginnt. Auf dem Gebiete der inneren Medicin hat die Wissenschaft im verfloßenen Jahrhundert wohl keine größere Errungenschaft zu verzeichnen als die Lehre von der Erkenntnis und von der Heilung der Tuberculose. Aufgabe des neuen Jahrhunderts wird es sein, diese Lehren im Volke zu verbreiten, welches nur durch Intelligenz und Humanität die

Tuberculose wird auszurotten vermögen. Die Errichtung der Tuberculose-Heilstätte ist einer der ersten und wichtigsten Schritte zur Erreichung dieses Zweckes, welchen bei seiner tiefen Bedeutung für das Wohl des ganzen Volkes und jeder einzelnen Familie die aufrichtigste Theilnahme, ungetheilte Zustimmung und freudige persönliche Mitwirkung aller Kreise der Bevölkerung nicht fehlen wird. Wenn hoch und niedrig, arm und reich Mann an Mann wie im Kriege zusammenstehen, dann wird es auch gelingen, über den alle bedrohenden gemeinsamen Feind, die Volksseuche der Tuberculose, dauernden Sieg zu erringen.

Inbetriebsetzung der Hochquellen-Wasserleitung für den Markt Neumarkt in Steiermark. (Eigenbericht.) In richtiger Erkenntnis des Wertes eines guten Trinkwassers, hat die Gemeindevertretung am 28. Mai v. J. beschlossen, den Bau der neuen Hochquellenwasserleitung der Grazer Firma Kramer, Sprinar, Herlein, welche auch das Project herstellte, zu übertragen. Nunmehr ist das umfangreiche Werk den hygienischen und modernen technischen Anforderungen, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse entsprechend, vollendet und fand vor kurzem die Inbetriebsetzung und Uebergabe der Anlage statt. Am 14. d. M. fand die amtliche Colaudierung statt, welche zur vollsten Zufriedenheit sowie Anerkennung seitens der Commission ausgefallen ist. Die wichtige Frage, ein Wasserbezugsgebiet zu finden, war insofern bald gelöst, als hart unter der Wasserschleife zwischen Mur und Drau, westlich von Neumarkt, dem Rainberg, am Fuße des Grebenzen, ein ausgiebiges Niederschlagsgebiet ausfindig gemacht wurde. Die Untersuchungsarbeiten in diesem Quellengebiet haben ein günstiges Resultat ergeben und wurden nach erfolgter Prüfung auf Qualität und Quantität in Portlandement-Mauerwerk derart gefaßt, daß sie von den äußeren Witterungs- und Temperaturverhältnissen in Zukunft nicht mehr beeinflusst werden können. Die Zuleitung ist aus doppelt glasierten, hartgebrannten Steingugröhren und vereinigt sämtliche Quellen in einem aus Beton hergestellten Hauptammelschacht. Von diesem weg wird das Wasser in gußeisernen Muffenbrudröhren dem ganz aus Portlandement-Stampfbeton erbauten Hochreservoir mit einem Fassungsraum von 200.000 Litern zugeführt, von wo aus dann die eigentliche Druck- und Verteilungsleitung beginnt. Letztere weist eine Gesamtlänge von ca. fünf Kilometern auf, bei inneren Rohrdurchmessern von 125 bis 60 Millimetern und ist mit einer entsprechenden Anzahl von Absperrschiebern sowie mit 12 Stück Oberflurhydranten für Feuerlöschzwecke armiert, deren zweckmäßige Verteilung und tabellose Function allgemeine Anerkennung fand. Weiters sind noch hervorzuheben die schwierigen Bachbett-Unterführungen und jene des Hauptgeleises der k. k. österreichischen Staatsbahnlinie Wien—Pontafel, welche durchwegs exact und solide hergestellt wurden. Anschließend an die Wasserleitung wurde auch die Rohrkanalisation des gesamten Marktes von der gleichen Firma ausgeführt, und es ist somit Neumarkt, welches als Luftcurort bereits rühmlichst bekannt ist, in jene Reihen der Sommerfrischen getreten, welche ihren Gästen nicht nur einen angenehmen, sondern auch wirklich gesunden Aufenthalt bieten kann. Einstimmig ist daher das Lob, welches sowohl dem Baucomité und den Gemeinde-räthen, als auch der Grazer Firma Kramer, Sprinar, Herlein bezüglich Schaffung dieser Anlagen zum Ausdruck gebracht wird.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 14. Februar: Graz, Siechviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Vitzfeld, J. — Gleisdorf, J. u. B. — Lichtenwald, J. — Ponigl, Bez. St. Marein, B. — Rann, J. u. B. — Sachsenfeld, Bez. Cilli, J. u. B. — Wetmannstetten, Bez. Deutsch-Landsberg, J. u. B. — Am 15. Februar: Graz, Gezeide-, Heu- und Strohmärkte am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Arnsfeld, Kleinviehmarkt. — Rann, Schweinemarkt. — Saldenhofen, Bz. Mahrenberg, J. u. B. — Am 17. Februar: Bruck o. M., J. u. B. — St. Nicolai im Sausal, Bez. Leibnitz, J. u. B. — Am 18. Februar: Littenberg, J. u. B. — Murau, B. —

Vielseitige Anwendung. Es giebt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendbarkeit als „M o l l ' s Franzbranntwein und Salz“, der ebenso wohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1-90. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. M o l l, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o l l ' s Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-6-93

Sechstes deutsches Sängerbundesfest.

Dem Land der Eichen,
Das es auch schied,
Blieb Einheitszeichen
Das deutsche Lied.

Franz Grillparzer.

An alle Mitglieder des deutschen
Sängerbundes!

Herzlichsten treudeutschen Sängergruß zuvor!
Wir haben uns bereits gestaltet, die in gemeinsamer Berathung des Ausschusses des deutschen Sängerbundes und des Grazer Festausschusses aufgestellten Hauptgrundzüge des sechsten deutschen Sängerbundesfestes der allgemeinen Kenntnissnahme zuzuführen.

Es drängt uns, hieran nochmals die herzlichste Einladung zu knüpfen, welche je, und solange deutsche Herzen nach deutscher Treue riefen, alle Gaue unseres Volkes durchwanderte.

Als am 3. August 1896 der Sängertag zu Stuttgart die Einladung des Grazer Gemeinderathes, das sechste deutsche Sängerbundesfest in Graz abzuhalten, mit ebenso einmüthiger, wie lebensvoller Begeisterung annahm, zog das Empfinden, einer großen nationalen That die ersten Wege gebnet zu haben, den versammelten Führern der deutschen Sängerschaft feierlich durch die Seele. Einer nationalen That, ins Leben gerufen und emporgetragen von jener unvergleichlich idealen Begeisterung, welche im Dienste und zu Ehren des deutschen Liedes die schönste und erhabenste Verkörperung zu finden gewohnt ist. Und einer nationalen That des vornehmsten Wesens, weil sie frei von den Stürmen und Kämpfen des Tages, unzugänglich aller Zwietracht der Parteien, verklärt durch den Zauber der volksthümlichsten Kunst, der Kunst des Gefanges und durch die Wunderklänge der keinem anderen Volke in gleich erlesenem Maße beschiedenen Herrlichkeit des Liedes allüberall warmfühlenden Verständnisses, aufrichtiger Würdigung sicher sein darf.

Zum zweitenmale wird Oesterreich der Ehre und Auszeichnung theilhaft, die deutsche Sängerschaft in seinen Landen begrüßen zu können. Als Oesterreicher, an unserer Heimat mit unwandelbarer Treue und Ergebenheit hängend, in ihrem Dienste zu jeder That des Mannesmuthes und der Mannesehre bereit, — aber auch nicht minder als Hüter und Wehrleute der sturmgefesteten und, so Gott will, auch fürderhin unbezwinglichen deutschen Ostmark, laden wir Euch alle und alle zu ernster Kunst und zu fröhlichem Feste. Uns zum Haupte rauscht der Strom der Nibelungen, und im Süden glänzt der Spiegel der Adria, das vielbegehrte, heißumstrittene Wanderziel der Zollern und Staufen; durch Jahrhunderte haben die Mannen der grünen Mark deutsches Wesen und deutsches Volksthum in den wildesten Stürmen hoch und unversehrt zu halten gemusst, und so ist es auch heute ein deutsches Volk, welches, eingedenk der alten Treue, seinen Stammesbrüdern und Blutgenossen hellklingenden, herzenswarmen Gastruf sendet. Die innigste Freundschaft verbindet die erhabenen Herrscher unserer Reiche, und aus dem Jubel, mit welchem vor wenigen Monden Wien die tapferen Truppen des Bruderlandes empfing, klang jenes ehrliche, unwiderstehliche Willkommen, wie es nur dem freien Hochfluge der Gedanken und dem Stürmen und Drängen des innersten Herzens zu entspringen vermag. Und mit nicht minderer Begeisterung sind wir Steiermärker alle Gäste zu begrüßen gewohnt, die gleich uns sich rühmen dürfen, deutschem Blute entsprossen zu sein. Allerdings, funkeln Glanzes und überwältigender Pracht müssen wir und unsere Freunde entbehren, aber zum andern öffnet sich unserm Feste die Majestät der Alpenwelt und ein Blütenkranz entzündender, dem verwöhntesten Auge unvergesslicher Landschaftsbilder. Einfach und schlicht im Vorne der Arbeit, wissen wir in festlichen Stunden farbenreiches, frohgesinntes Volksleben zu entfalten, welches uns noch jeden Fremden zum Freunde gewann, und so soll es auch in jenen Tagen gehalten werden, die als sechstes deutsches Sängerbundesfest unserem Lande bis in das späteste Gedenden ein Merkstein deutscher That und deutscher Treue zu verbleiben bestimmt sind. Denn auch uns glänzt in den ewigen Sternen der trostlose Mahnspruch:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!

Mit deutschem Gruß und Handschlag im Namen
des Festausschusses:

Der Vorsitzende:

Dr. Franz Graf.

Bürgermeister der landesfürstlichen Hauptstadt Graz.

Der Obmann der Geschäftsführung:

Victor Ritter v. Schmeidel,

Obmann des steirischen Sängerbundes.

Graz, im Jänner 1902.

Der wiederholten herzlichsten Einladung des
Festausschusses für das sechste deutsche Sängerbundesfest schließt sich voll und ganz an:

Namens des Gesamt-Ausschusses des deutschen
Sängerbundes

der geschäftsführende Ausschuss:

Sellert, Reichardt, Bachmann,
Spigner, Wohlgemuth.

Leipzig, im Jänner 1902.

Aufruf!

Tuberculose! Lungenwindsucht!

Wie furchtbar ist dieses Schreckenswort für zahlreiche Familien, die durch diesen ärgsten Würgengel der Menschheit ihrer hoffnungsvollsten Glieder beraubt oder selbst an den Bettelstab gebracht worden sind!

Es gibt keine Krankheit, die so viel Elend und so unsägliches Leid über die Menschheit gebracht hat als die Tuberculose. Was ist die Cholera, was die Pest mit ihren Schrecken, die nur gespenstisch in weiter Ferne drohen, gegen die Tuberculose, die in Europa jahraus, jahrein weit mehr Opfer fordert als Cholera und Pest zusammen in einem ganzen Jahrhundert!

In trostloser Ohnmacht sind wir diesem schlimmsten Feinde der Menschheit bisher gegenübergestanden, in stummer Verzweiflung mußten wir es ansehen, wie unerbittlich die Tuberculose von unseren Lieben eines nach dem andern dahingerafft hat, da wir unfähig waren, dem rasenden Morden dieser tödtlichsten aller Krankheiten auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen.

Da endlich fällt ein Lichtstrahl in das unheimliche Dunkel dieser Krankheit, die Wissenschaft lehrt uns — eine der größten Errungenschaft der Neuzeit — die Tuberculose in ihren Anfängen mit Sicherheit zu erkennen und in einer überraschend großen Anzahl von Fällen sicher und dauernd zu heilen.

Wie viel Kummer und Sorge wird durch dies erlösende Wort von bedrückten Seelen genommen, in wie vielen Familien wird Trost und Hoffnung verbreitet, wenn man hört, daß bei 70 Procent der Tuberculösen solche Heilungen erzielt worden sind.

Aber dazu gehört ein strenger Curgebrauch in eigens hiefür eingerichteten Anstalten.

In anderen Ländern sind solche Anstalten für Minderbemittelte und Arme bereits in großer Zahl gebaut worden.

Überall, wo dies unternommen wurde, hat die ganze Bevölkerung mit wahrer Begeisterung dazu beigetragen, in der richtigen Erkenntnis, daß hiedurch unermessliches Leid und Elend abgewendet oder wenigstens gemildert wird. Von allen Seiten ist ein förmlicher Wettstreit entstanden, Wohlhabende haben mit vollen Händen gegeben, die Kinder ihre Sparbüchsen geöffnet, die Arbeiter Sammlungen veranstaltet, die kleinsten Gemeinwesen haben es als eine Ehrensache angesehen, ihr Scherflein beizutragen; so ist es denn auch in fast allen Culturländern gelungen, eine große Anzahl solcher Anstalten ins Leben zu rufen, die schon viele Thränen getrocknet und ungemein segensreiche Erfolge aufzuweisen haben.

Auch in Steiermark hat sich eine Anzahl von Männern zusammengefunden, welche die Errichtung der ersten solchen Anstalt in unserer Heimat sich zur Aufgabe gemacht haben.

Diese glauben nicht umsonst auf die Einsicht, Menschenliebe und Thatkraft unseres Volkes zu rechnen, wenn sie an alle Bewohner unserer schönen Steiermark die Bitte richten, nach Kräften dazu beizusteuern, daß die für die Errichtung und den weiteren Betrieb einer solchen Anstalt notwendigen Mittel aufgebracht werden.

300.000 Kronen brauchen wir vorläufig, dann ist der Bau einer Anstalt für 100 Betten gesichert.

Jeder, auch der kleinste Beitrag ist willkommen und wird in den Tagesblättern dankend ausgewiesen werden.

So hoffen wir denn zuversichtlich, daß es durch vereinte Kraft und mit Gottes Hilfe gelingen wird, ein Werk zu begründen, das dem gegenwärtigen und zukünftigen Volke unseres Vaterlandes zum Heile und reichsten Segen gereichen und immerdar

ein ehrenvolles Zeugnis für das Mitgefühl und die Menschenliebe unserer Mitbürger ablegen wird.

Der Vorsitzende

des Actions-Comités zur Errichtung einer Tuberculose-Heilstätte in Steiermark

Manfred Graf Clary und Aldringen

l. l. Statthalter.

Spenden werden entgegengenommen in der Kanzlei des Comités, Graz, Hans-Sachs-Gasse Nr. 1, 1. Stock, in den Redactionen der Grazer Tagesblätter, bei den Bezirkshauptmannschaften und bei allen Gemeinden Steiermarks. Die eingegangenen Beiträge werden öffentlich ausgewiesen werden.

Verstorbene im Monate Jänner 1902:

Katharina Pluščik, 30 J. a., Rechnungsführerin, Unterofficiersgattin, Lungentuberculose;

Johann Bepjak, 43 J. a., Cantineur, Herzerweiterung;

Marie Benz, 11 Monate alt, Tagelöhnerkind, Keuchhusten;

Agnes Bretscher, 3 Wochen alt, Maschinistens-tochter, allgemeine Schwäche;

Michael Vegeršek, 66 J. a., Sträfling, Herzfehler;

Margarethe Pichl, 15 Monate alt, Steueramts-beamtenstochter, Rhachitis;

Ignaz Kilibitich, 19 J. a., Commis, Selbstmord.

Andreaz Radovič, 90 J. a., Sträfling, Altersschwäche.

Im allgemeinen Krankenhause:

Marie Supančič, 28 J. a., Bedienerin, Lungentuberculose;

Agnes Počivalnik, 55 J. a., Einwohnerin, Herzmuskalentartung;

Anna Leskosek, 75 J. a., Einwohnerin, Altersschwäche;

Franz Randež, 30 J. a., Tagelöhner, Lungentuberculose;

Josef Korde, 22 J. a., Sträfling, Lungentuberculose;

Andreas Grnif, 54 J. a., Otsarmer, Magenkrebs;

Cäcilia Drac, 60 J. a., Wäscherin, Herzmuskalentartung;

Georg Ferjuc, 75 J. a., Tagelöhner, Nierenentzündung;

Magdalena Starlin, 33 J. a., Köchin, Herzfehler.

Singefendet.

Die

Fastnachts-Nummer

der „Münchener Neuesten Nachrichten“ ist soeben eingetroffen. (Preis 12 h, mit Post 15 h). Zu haben bei **Fritz Rasch**, Buchhandl. Gsili.

<p>Süssrahm-Theebutter Kräftigstes Marburger Dampfmehl Direct import. russ. Thee. Echten Jamaicarum und Cognac. Best. Marken Rheinweine Lissa Blutwein, 1 Literfl. 40 kr. Kleinoschegg-Champagner Flasche fl. 1.60 empfiehlt Alois Walland, Rathhausgasse.</p>

<p>Schuhmarke: Anfer LINIMENT. CAPS. COMP. aus Richters Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schuhmarke „Anfer“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-erzeugnis erhalten zu haben. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ in Prag, 1. Gilsbetsstraße 5.</p>
--

Dr. Laab's Badeanstalt

Graz Wienerstrasse Nr. 182
Tramw.-Haltest. „Göstinger Mauth“
Wannenbäder, Haften-Dampfbad, elektrisches Licht-Schwitz-
bad, Sonnen- und Lichtluftbad, Brausen, Douchen. Äußerst
bescheidene Preise. — Abonnements (12:10).

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren

Dr. Arthur Laab

wohnt und ordniert: GRAZ, Alberstrasse Nr. 12.
Sprechstunden von 9—10 und 2—3 Uhr, Sonn- und Feier-
tags nur Vormittag. 6713

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern,
wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden
Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln,
Rachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., eben-
so bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten.
(Hofrath von Löschner's Monographie über Giess-
hübl Sauerbrunn.)

Nur in diesen Paketen
erhält man den echten
so allgemein beliebten



Kathrein's . . .
Kneipp - Malz - Kaffee

Hunyadi János

DAS BESTE NATÜRLICHE BITTERWASSER
EIN NATURSCHATZ VON WELTRUF. MILD, ZUVERLÄSSIG!
BESITZER: ANDREAS SAXLEHNER, BUDAPEST. K. u. K. HOF-LIEFERANT

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste
Einlaßmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische
kommt in gelben Blechboxen zum Preise
von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun
& Stiger erhältlich.

Bitte in allen öffentlichen Localen zu verlangen:

„Sport & Salon“, das eleganteste, reich-
haltigste, in den höchsten
und vornehmsten Kreisen, Clubs und öffentlichen
Localen d. In- und Auslandes verbreitetste Gesellschafts-
blatt, nimmt Familien-, Gesellschafts-, Kunst- u. Sport-
nachrichten kostenlos auf.

Erscheint jeden Samstag.

Abonnement kann mit jeder Nummer beginnen
und kostet ganzjährig

Gewöhnliche Ausgabe 24 K. = 24 Mk. Einzeln 50 Pf. = 50 h,
Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzeln 1 Mk. = 1 K,
Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzeln 2 Mk. = 2 K.

Einzeln Nummern gegen Einsendung des Betrages
in Briefmarken. 6557

Redaction und Administration. Wien IV., Plösslgasse 1

Buchdruckarbeiten aller Art

liefert rasch und zu den
billigsten Preisen
die Vereins-Buchdruckerei

„Celeja“, Cilli
Rathhausgasse Nr. 15.

Nur die von
Bergmann & Co.
Tetschen a. E.
fabrierte
Bergmann's
Lilienmilch-
Seife
macht eine zarte,
weiße Haut und
rosigen Teint und
ist zugleich beste
Seife gegen Som-
mersprossen.
Vorräthig à 81.
40 kr. bei Franz
Rischlavy,
M. Rauscher,
Apotheker, O.
Schwarzl & Co.
Josef Polanetz.
Schutzmarke:
Zwei
Bergmänner



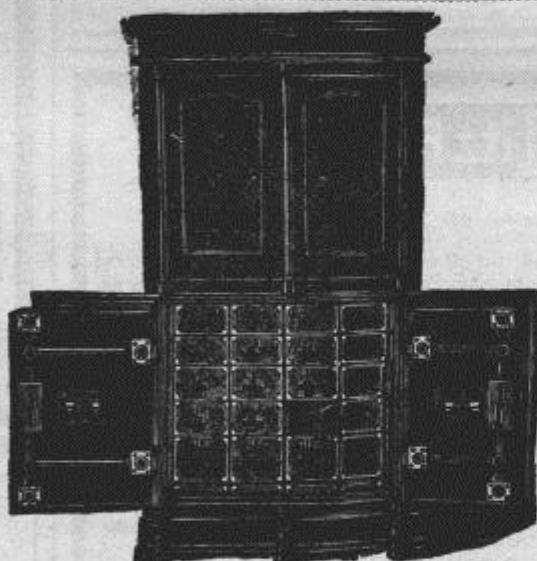
Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Die Sparcasse übernimmt in
Verwahrung, resp. in's Depot:

Wert-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher
von
Sparcassen u. anderen Creditinstituten
auch Goldmünzen
gegen eine mässige
Depotgebühr.

Die näheren Bedingnisse sind
im Amtlocale der Sparcasse
zu erfahren.



Safe-Deposits

Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss
der Partei.

Jedes einzelne Fach steht
unter Sperre des Mieters und
Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen
Cassa-Localitäten zu ganz un-
gestörter Manipulation.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen

von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun,
Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn
von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von
Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof.
Dr. Weinlechner etc., vielfach verwendet und bestens
empfohlen.

Für Schwächliche und Reconvalescenten.

Auszeichnungen: XI. Med. Congress Rom 1894; IV. Con-
gress für Pharm. Chemie Neapel 1894;
Ausstellungen Venedig 1894; Kiel 1894; Amster-
dam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1896;
Quebec 1897; Turin 1898; Genua 1900; Neapel
1900; Paris 1900.

Ueber 1200 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel
wird seines vorzüglichen Geschmacks wegen be-
sonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.
Zu haben in allen Apotheken in Flaschen zu 1/2 Ltr.
à K 2.40 und 1 Liter à K 4.40. 6704



J. Serravallo, Apotheker, Triest.

Dankschreiben auf einer Correspondenzkarte.

(Unten notariell beglaubigt.)

Geehrter Herr! Meine Schweine frassen nicht, auch waren sie sehr elend. Zufällig
bekam ich zur Probe von einem meiner Leute 1 Pkt. Schweine-Mastpulver; es ist zum
staunen! ich kann meine Schweine nicht genug füttern und nehmen riesig auf seit
einigen Tagen zum Danke diesen vorzüglichen Mittels kann und werde es jedem aufs
beste anempfehlen.

Ersuche postwendend um 5 Pakete Schweine-Mastpulver.
31/10. 1900, Hochachtung

Josef Englisch, Bahnmeister, Belisçe—Slavonien.

Vorliegende Copie stimmt mit dem auf einer mit 4 Filler- und 2 Heller-Marke
versehene Correspondenz-Karte geschriebenen Originale vollkommen überein.
Laibach, am 3. (dritten) October 1901 (Ein Tausend neun Hundert eins.)
(Notariatsiegel.) Ivan Plantan, k. k. Notar.



Schutzmarke

Jeder Schweinebesitzer kaufe Doctor v. Trnkóczy's
Schweine-Nährpulver. Es ist bei allen Kauf-
leuten (selbe erhalten grossen Rabatt) zu haben, wenn
nicht, dann per Post: **Apotheke Trnkóczy, Laibach,**
Krain. 1 Paket 50 h, 5 Pakete 2 K. 6600

Nur 5 Kronen

kosten 4 1/2 Kilo allerfeinste, beim
Pressen beschädigte Toilette-Seife
in feinsten Gerüchen, so lange der Vor-
rath reicht. — Versandt gegen Nach-
nahme oder vorherige Geldeinsendung
durch A. FEITH, Wien, V/2, Matz-
leinsdorferstrasse 76. 6401

Brustleidenden u. Bluthustenden
gibt ein geheilter
Brustkranker Auskunft über sichere Heilung.
E. Funke, Berlin, Königgrätzerstr. 49. 6799

Alten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene
Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und
Sexual-System

sowie deren radicale Heilung zur Belehrung
empfohlen.
Freie Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Für Weinbautreibende! Für Landwirthe!

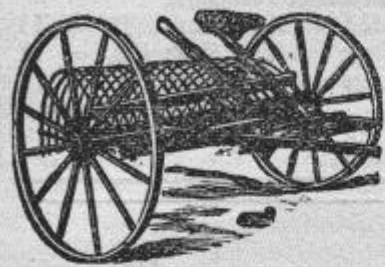
Zum Bespritzen der Weingärten als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge, sowie zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs, haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentierte selbstthätige tragbare als auch fahrbare Spritzen



„Syphonia“

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Mäh-Maschinen für Gras, Klee und Getreide. Heu-Wender, Heu-Rechen für Pferdebetrieb.



Die besten **Säemaschinen** sind Ph. Mayfarth & Co.'s neu construierte „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

für alle Samen und verschiedene Saaten, ohne Answendung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Ermöglichen grösste Ersparnis an Arbeit, Zeit und Geld. Heu- und Strohpressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen etc. fabricieren und liefern als **Specialität** unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction 6801

PH. MAYFARTH & Co.

kaiserl. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen **WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.** Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen — Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

6011

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: **Aug. Böheim**, Rohitsch Sauerbrunn.

Rud. Tomasi, Reifnigg.

Sehr wichtig für Magenleidende!

Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Uebelkeit, Kopfweh infolge schlechter Verdauung, Magenschwäche, Verdauungsstörungen etc. beseitigen sofort die bekannten

Brady'schen Magentropfen (Mariazeller.)

In allen Apotheken zu haben.

Viele tausende Dank- und Anerkennungs schreiben!

6598

Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 kr., Doppelflasche 70 kr. Centralverhandt: **G. Brady** Apotheke „Zum König von Ungarn“, Wien I.

Vor Fälschungen wird gewarnt, die echten Mariazeller Magentropfen müssen „Schutzmarke“ und Unterschrift **Brady** aufweisen.

PETROLIN

Sicherstes Mittel gegen Schuppenbildung, Haarausfall und Kahlköpfigkeit.

Dargestellt aus chemisch-reinem, d. h. entarzem, geruchlosem Petroleum und nervenanregenden Präparaten.

i Nach Gebrauch von nur wenigen Fläschchen zeigen sich binnen wenigen Wochen feine, neue Härchen, die bei weiterem Gebrauche dicht und stark werden und so die kahlen Stellen vollständig decken.

Preis einer grossen Flasche K 3.—, einer kleinen K 1.50.

Chemisches Laboratorium, Salzburg, Bahnhof 56

Depots werden an allen Orten errichtet.

6632

Exaltationen Damen
Sind Sie eine Exaltation? Wenn Sie das sind, so ist das ein Zeichen, dass Sie zu viel von dem Petrolin gebrauchen. Das Petrolin ist ein sehr wirksames Mittel, das nur in kleinen Dosen zu gebrauchen ist. Wenn Sie eine Exaltation sind, so ist das ein Zeichen, dass Sie zu viel von dem Petrolin gebrauchen. Das Petrolin ist ein sehr wirksames Mittel, das nur in kleinen Dosen zu gebrauchen ist.



Philipp Neustein's verzuckerte abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden,

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. 5. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K. 2.45 erfolgt Francozusendung einer Rolle.



Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen.“ Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollirten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's

6426

Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei Herrn M. Rauscher, Apotheker.

HERBABNY'S unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup.

Dieser seit 32 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweisvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr. = 2 K 50 h, per Post 20 kr. = 40 h mehr für Packung.

Ersuchen, stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Herkunft findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit neigiger, behördlich protocollirter Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen wir zu achten bitten.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandtstelle: **Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ VII/1 Kaiserstrasse 73-75.**

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli: O. Schwarzl & Co., M. Rauscher. Deutsch-Landsberg: O. Daghofer. Feldbach: J. König. Gossnitz: J. Pospischil. Graz: J. Strohschneider, B. Fleischer. F. Frantze, W. Thurnwald, Apoth. der Barmh. Brüder. Leibnitz: Lantner & Zeelner. Marburg: V. Koban, A. Horinek, W. König, E. Taborsky. Mureck: E. Reicho. Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk. Radkersburg: M. Leyrer. Windisch-Feistritz: Fr. Petzolt. Windischgraz: G. Uxa. Wolfsberg: A. Huth. Liezen: Gustav Grösswang. Laibach: W. Mayr. U. v. Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger. Rann: H. Schniderschitsch. Kindberg: Oskar Kuschel.**

6606



Hotel Mohr.

Sonntag, den 9. Februar

Hausball

(im Hauptgebäude)

Eintritt 50 Heller. ☉ Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichem Besuch ersucht

6811

Anton Skoberne.



● Neues vorzügliches Clavier ●

schwarze, perimuttereingelagte

Salongarnitur

sowie noch andere, 6808

fast neue Möbel

preiswürdig abzugeben. — Anfragen sub. „8. 1000“ an die Verwaltung d. Blattes.

Soeben erschienen:

Antigrobianus

oder

das ABC der guten Lebensart

für Mittelschüler.

Von Prof. Florian Hintner in Laibach.

Preis 60 h, mit Post 65 h.

Vorrätig bei: 6789

Fritz Rasch, Buchhandlung, Cilli.

Rattentod!

Felix Immisch, Delitzsch.

Bestes, schnellstes und sicherstes Mittel zur Vertilgung d. Ratten, Mäuse u. a. Nagethiere. Für Menschen, Hausthiere und Geflügel unschädlich. Packet 60 h in der Apotheke „zur Mariahilf“, Cilli, Hauptplatz. 6790

Gute Uhren billig
mit 3 jährl. schriftl. Garantie
vers. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und
Goldwaren-Exporthaus
Bräx (Böhmen).

Gute Nickel-Rem.-Uhr fl. 9.75.

Gute Silber-Rem.-Uhr fl. 5.80.

Gute Silberkette fl. 1.20.

Nickel-Rem.-Uhr fl. 1.95.

Meine Firma ist mit dem

r. l. Adler ausgezeichnet, besitzt

gold. u. silb. Ausstellungsme-

dallien u. tausende Anerkenn-

ungsschreiben. 6238

Illustr. Preisecatalog gratis und franco.



HOTEL TERSCHEK.

Zu dem am

Montag, 10. Februar 1902

stattfindenden

Hausball

ladet höflichst ein

Johann Terschek

Hotelier.

Anfang 8 Uhr. ~~~~~

Eintritt 40 Kreuzer.

Musik der Cillier Musikvereins-Kapelle.

Schriftliche Einladungen werden keine
ausgegeben. 6804

Einladung

zu dem am

10. d. M. (Montag abends)

im

Gasthause des Herrn Smekal

(gewesenes Vollgrubers Gasthaus)
stattfindenden

Eröffnungs-Abende

mit Musik.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht
ergebenst

die neue Wirtin.

Nur beste Feistritzer Natur-
weine (Mlakersche), sowie vorzüg-
liche warme und kalte Küche
werden verabfolgt. 6803



! Jägerwirt !

empfiehlt

6791

hochfeinen neuen

Luttenberger

per Liter 48 kr.



Geschäfts-Uebernahme.

Hiemit gebe ich den geehrten P. T. Damen von
Cilli und Umgebung bekannt, dass ich das

Modistengeschäft

der Frau Louise Schemeth mit 1. Februar übernommen
habe und hoffe mit solidester Bedienung die geehrten Damen
auf das Beste zufrieden zu stellen. 6793

Mit Hochachtung

Antonia Satnik.

Für Buchbinder!

Neue und wenig gebrauchte **Messing-**
schriften zu verkaufen.

Zuschriften unter „Schriften“ an die
Annoncen-Exped. Kienreich, Graz. 6807

Eine gutgehende Greislerei

ist wegen Familienverhältnisse sammt
Fundus instructus gleich zu verkaufen.

Gefällige Anträge unter „100“ post-
lagernd Cilli 6800

Ein sehr schönes, liches grosses Zimmer

unmöbliert, geeignet für eine Kanzlei oder
für eine alleinstehende Person, ist ab
1. Mai zu vermieten. 6806

Neugasse 15, 1. Stock.

✕ Ausgestopfte ✕ Vögel

in naturgetreuer Stellung, vorzüg-
lich präpariert, werden zu mässigen
Preisen verkauft.

Anzufragen in der Verwaltung
dieses Blattes. 6788



Allgemein anerkannt beste Kohle



Mötniger-Kohle.

Um den mehrfachen Wünschen der Bevölkerung Rechnung zu tragen, wird für die Folge die Kohle auch in Quantitäten unter 30 Meterzentner abgegeben und ins Haus zugestellt. 6766

Aufträge nimmt entgegen

Adalbert Walland
Cilli, Grazergasse Nr. 22,

Allgemein anerkannt beste Kohle.

Vorzügliche weisse Speisekartoffel

Das Schaff 1 Krone 40 Heller franco ins
Haus gestellt. Zu haben bei **Friedrich
Jakowitsch**, Specereigeschäft, Cilli,
Rathausgasse 29. 6712

Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache
mächtig, und mit entsprechender Schul-
bildung wird sofort aufgenommen bei

Josef Srimz
Cilli. 6795

Ein tüchtiger Commis

als erste Kraft und ein 9797

Lehrjunge

wird sofort acceptiert bei Firma

And. Suppanz, Pristova.

2 Wohnungen

im ersten Stock, mit 2 Zimmer, Sparherd-
küche und Keller, wobei eine Wohnung 2
Eingänge hat, sind mit 1. März zu beziehen

Grabengasse Nr. 7,

woselbst auch nähere Auskunft erteilt
wird. 6761

Zahl 1250.

Kundmachung.

Im Nachhange zur hieramtlichen Kundmachung vom 4. Februar 1902, Zahl 1250, be-
treffend die

Verhängung der Hunde-Contumaz

über das Gebiet der Stadt Cilli, wird bei dem Vorhandensein einer aussergewöhnlichen grossen
Anzahl von Hunden in der Stadt in Abänderung der citierten Kundmachung verfügt, dass

sämtliche Hunde

sobald sie die Wohnung des Besitzers verlassen,

mit dem vorgeschriebenen Maulkorbe

versehen sein müssen und dass das Führen an der Leine allein **nicht als genügende
Verwahrung** angesehen wird.

Stadtamt Cilli, am 7. Februar 1902.

Der Bürgermeister: **G. Stiger.**

6810